

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 7./8. Juli 2018 / Nr. 27

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Kommunionfrage bleibt nach wie vor offen



Bis Herbst soll das Thema Kommunionempfang für evangelische Ehepartner weiter vertieft werden. Das ist das Ergebnis eines Gesprächs von Kardinal Reinhard Marx (Foto: KNA) mit dem Papst. **Seite 7**

Mosambik: Terroristen auf Vormarsch

Frauen und Kinder (Foto: KiN) sind unter den Opfern, die eine islamistische Terrorgruppe in Mosambik ermordet hat. Bischof Lisboa über die Stimmung im Land: **Seite 5**



In einen illustren Kreis aufgenommen

Der Naumburger Dom (Foto: Wiegand) hat es geschafft: Er wurde in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgenommen. Wo ebenfalls gejubelt wird, lesen Sie auf **Seite 19**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Ende gut, alles gut? Nein. Was als „Kommunionstreit“ der Deutschen Bischofskonferenz Schlagzeilen machte, ist mit der Weisung aus Rom und der jüngsten Tagung des Ständigen Rats nicht beigelegt (siehe Seite 7). Aber der „Kommunionstreit“ ist sozusagen auf einem guten Weg. Tatsächlich haben sich jene sieben Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe als weise Mahner erwiesen, denen die „Handreichung“ zu weit ging und die sich an Rom wandten.

In einer Pressemitteilung heißt es nun, dass „der Text nicht als Dokument der Bischofskonferenz erscheint, da es auch um eine weltkirchliche Dimension geht“. Das genau war den Vertretern der Minderheit und dem Vatikan so wichtig. Statt der „Handreichung“ ist eine „Orientierungshilfe“ und ein klares Bekenntnis zur Ökumene erschienen, zudem die Versicherung, auf Ebene der Orts- und Weltkirche um gute Lösungen zu ringen.

Die braucht es. Mit Christi Aufforderung zur Einheit (Joh 17,21f) ist es wohl auf Dauer schwer zu vereinbaren, dass christliche, von Gott verbundene Eheleute nicht auch gemeinsam zum Tisch des Herrn treten können, wenn sie dies inständig wünschen.

Als Kardinal gut behütet

Mit dem Auflegen des roten Kardinalshuts – des Biretts –, dem Anstecken des Rings und der Übergabe der römischen Titularkirche erhob Papst Franziskus 14 Kirchenmänner in den Kardinalstand. Unter ihnen ist der Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche, Louis Raphael I. Sako, der von seinen Kardinalskollegen gut am runden Birett zu unterscheiden ist. **Seite 6**



Foto: imago



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



▲ Die Statue des heiligen Benedikt hat die Erdbeben 2016 auf wundersame Weise überstanden. Der Patron Europas scheint fast anklagend auf die Reste der Basilika zu weisen, die über seinem Geburtshaus in Norcia errichtet wurde. Trotz eines Zehn-Millionen-Euro-Zuschusses von der Europäischen Union hat sich in Sachen Wiederaufbau noch nicht viel getan. Fotos: Boecker

GEBURTSORT DES HEILIGEN BENEDIKT

Eine Stadt in Trümmern

Auch zwei Jahre nach dem Erdbeben kommt der Aufbau in Norcia nicht voran

Je näher man Norcia, der Geburtsstadt des heiligen Benedikt und seiner Zwillingschwester Scholastika, kommt, desto mehr sehen die Häuser rechts und links der Straße so aus, als habe eine Riesenhand zugeschlagen: Mal fehlt ein Giebel, dann ist das Dach eingestürzt, beim nächsten Gebäude stehen nur noch die Grundmauern. Es sind die Spuren der Erdbeben, die am 24. August 2016 und am 30. Oktober 2016 verheerende Schäden in der Region angerichtet haben. Mehr als 250 Menschen verloren bei der Naturkatastrophe ihr Leben.

Norcia ist eigentlich bekannt als kleines, quirliges Städtchen am Fuß der Abruzzen, mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten, einladenden Geschäften und einer ansprechenden Gastronomie. Doch das Erste, was jetzt bei der Ankunft in der Stadt des heiligen Benedikt auffällt, ist die

starke Präsenz von schwerbewaffneter Polizei und Militär.

Gleich gegenüber dem Stadttor hat sich ein Mannschaftswagen der Carabinieri im Schatten alter Bäume positioniert. Die fünf Beamten, mit schusssicheren Westen bekleidet, schauen nur kurz auf, als die neu ankommenden Touristen einen der wenigen freien Parkplätze an der Stadtmauer ergattern und das Auto verlassen.

„Geben Sie sich keine Mühe. Die Parkautomaten funktionieren seit dem Erdbeben nicht mehr“, erklärt ein ältere Herr, der seinen Hund an der Leine spazieren führt, in gebrochenem Deutsch. Fast ein wenig amüsiert beobachtet er die verzweifelten Bemühungen, ein Parkticket an dem Automaten zu ziehen, der an der Stadtmauer steht und ein wenig Geld in die Kassen der umbrischen Stadt bringen soll.

Der Grund für die starke Präsenz der Sicherheitskräfte wird klar, wenn man durch eines der historischen Stadttore tritt: Immer noch sind ganze Viertel „rote Zonen“, die nicht betreten werden dürfen. So wie die Menschen vor fast zwei Jahren ihre Häuser und Wohnungen mehr oder weniger fluchtartig verlassen mussten, warten die Gebäude auf die Rückkehr ihrer Bewohner.

Schutz vor Plünderern

Polizei und Militär sollen verhindern, dass sich Plünderer über das Hab und Gut der Geflohenen hermachen. Auch viele Häuser außerhalb der „roten Zonen“ sind verlassen. Zu groß ist die Angst der Menschen vor einer erneuten Katastrophe.

Die Stille in der Stadt ist das Zweite, das neben den vielen Sicherheitskräften auffällt. Obwohl es der

Vormittag eines normalen Werktags ist, dringt kein Geräusch an die Ohren. Kein Lachen von Kindern und schon gar kein Lärm von Baumaschinen. Die Stadt scheint in Lethargie erstarrt. Die Besitzer der wenigen geöffneten Geschäfte stehen schweigend vor ihren Läden und warten auf Kundschaft, die nicht kommt.

Seit dem Erdbeben verirren sich nur wenige Touristen in die Stadt. Einige Geschäftsleute, deren Läden durch die Erdbeben zerstört oder so beschädigt sind, dass sie momentan nicht mehr benutzt werden können, haben eine neue Ladenstraße außerhalb der Stadtmauer eröffnet. In kleinen, aber schmucken Holzbuden, die ein wenig an die Häuschen auf Weihnachtsmärkten erinnern, bieten sie ihre Produkte an.

Auf kleinstem Raum hat auch eine typisch italienische Bar eröffnet. Der Barista spricht sogar ein wenig

deutsch. Ihm ist die Freude über den Besuch anzumerken. Mit großer Höflichkeit und Perfektion zaubert er die bestellten Cappuccini. Auf der gegenüberliegenden Seite der „Einkaufsstraße“ hat er vor einem riesigen Foto, das den Marktplatz seiner Heimatstadt mit der unzerstörten Benediktbasilika und dem ebenfalls noch intakten Dom zeigt, einige Tische und Stühle aufgestellt. „Die Gäste sollen eine Ahnung davon bekommen, wie unsere Stadt ausgesehen hat und hoffentlich bald wieder aussehen wird“, sagt er mit verhaltener Zuversicht.

Abschreckendes Beispiel

Auch wenn die Menschen in Norcia den Mut zum Neuanfang nicht verloren haben: Zweifel, dass es wirklich vorangeht, sind nicht von der Hand zu weisen. Wie oft schon haben Bürokratie, Korruption und der Kompetenzstreit der verschiedenen Institutionen in Italien verhindert, dass der Wiederaufbau endlich begonnen wird. Abschreckendes Beispiel ist die vor Jahren ebenfalls durch ein fürchterliches Erdbeben zerstörte Stadt L'Aquila, die rund 100 Kilometer weiter südlich liegt. Auch neun Jahre nach dem fürchterlichen Beben mit 300 Toten sind weite Teile L'Aquilas immer noch eine Geisterstadt.

Auf dem Markplatz in Norcia weist die Statue des heiligen Benedikt, die die Erdbeben unbeschadet überstanden hat, mit ausgestrecktem Arm wie anklagend auf die Reste der Basilika, die um 1388 über dem Geburtshaus des Patrons von Europa und seiner Zwillingschwester errichtet wurde. Zu erkennen ist von dem Gotteshaus nicht mehr viel. Die Fassade hat das Erbeben überstanden. Eine aufwändige Stützkonstruktion verhindert, dass der historische Bauteil das gleiche Schicksal erleidet wie das Kirchenschiff und der nur wenige Schritte entfernte 1560 erbaute Dom von Norcia, der ebenfalls in Trümmern liegt.

Seit dem 30. Oktober 2016 ist dieser Teil der Benedikt-Kirche eine Steinwüste. Die Planen, die eigentlich verhindern sollen, dass Wasser in die Trümmer eindringt, flattern im Wind. Mehrere hundert kirchliche Gebäude und tausende Kunstgegenstände sind in der Erzdiözese Spoleto-Norcia zerstört oder schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Umso wichtiger empfinden die Menschen, dass mit dem Wiederaufbau der Kirche über dem Geburtshaus des Patrons Europas ein symbolhaftes Zeichen des Aufbruchs und des Neubeginns gesetzt wird. Zehn Millionen Euro hat die Europäische Union für den Wiederaufbau der Kirche zur Verfügung gestellt, denn

die Basilika sei das „Symbol des Aufbaus und nicht des Erdbebens“. Eine weitere Million steht für die sorgfältige Beseitigung der Trümmer zur Verfügung. Passiert ist bislang noch nichts.

Um Pläne für den Wiederaufbau der Basilika zu entwickeln und zu prüfen, wurde eine hochrangig mit Experten besetzte Kommission ins Leben gerufen. Und hier beginnt der Streit. „Wird die Basilika von Norcia umgebaut? Die Antwort ist (noch) von Trümmern verborgen“, titelte erst kürzlich eine lokale italienische Zeitung und spielte damit auf einen Konflikt zwischen Erzbischof Renato Boccardo und weiten Teilen der Öffentlichkeit an. Boccardo, in Deutschland kein Unbekannter, weil er als Reisemarschall des Papstes den Weltjugendtag 2005 in Köln vorbereitete, brachte die Idee ins Spiel, die Kirche in moderner Form wieder aufzubauen.

Dagegen erhob sich unter den Nursini, so nennen sich die Bewohner Norcias, ein Sturm der Entrüstung. Sie wollen, dass St. Benedikt in seiner ursprünglichen Form rekonstruiert wird. Innerhalb kürzester Zeit bekam eine entsprechende Pe-

titution mehr als 2000 Unterschriften. Der Streit um die zukünftige Gestalt der Kirche scheint nicht der einzige Konflikt zu sein, mit dem der Erzbischof beschäftigt ist.

Glaut man den italienischen Medien, dann hat der Erzbischof dafür gesorgt, dass der seit dem Jahr 2000 in unmittelbarer Nähe der Kathedrale ansässige Benediktiner-Konvent, der sich zu einem großen Teil aus amerikanischen Mönchen zusammensetzt, sein Kloster in Norcia aufgibt. Es heißt, Boccardo habe die bislang vom Konvent genutzten Gebäude, die, wie auch die Benedikt-Basilika Eigentum der Diözese sind, zukünftig für Zwecke des Bistums beansprucht – unter anderem für eine erzbischöfliche Residenz.

Jetzt bauen die Benediktiner einige Kilometer außerhalb der Stadt ein neues, erdbebensicheres Kloster, das sie unter anderem mit dem Verkauf eines köstlichen Bieres finanzieren. Der Erzbischof habe dem Konvent seine Sorgen über die pastoralen Notwendigkeiten in Norcia mitgeteilt. Dies habe im Konvent zu der Überzeugung geführt, dass die Aufgabe der Mönche das vertiefte monastische Leben in einem neuen

Kloster in den Bergen sei, „weil Gott andere Pläne für das älteste Kloster in der Stadt zu haben scheint“, konnte man auf der Internetseite des Klosters lesen.

Vinzenzo Bianconi ist der amtierende Präsident des umbrischen Hotelverbands. Seine Familie seit Generationen im Hotelgewerbe in Norcia tätig. Darauf angesprochen, wie die Pläne des Bischofs zur Modernisierung der Kirche in der Bevölkerung aufgenommen werden, antwortet er diplomatisch: „Die Nursini sind sehr konservativ. Der Mensch hat Angst, etwas zu wagen. Ich persönlich bin offen, jeden Vorschlag vorurteilsfrei zu bewerten.“ Wichtig sei ihm aber, dass die neue Basilika ein Ort ist, an dem der Kirchenbau dazu beitrage, die besondere Spiritualität des Ortes zu fördern.

Was die Zukunft seiner Heimatstadt angeht, strahlt Bianconi ungebrochenen Optimismus aus: „Ich bin in diese Landschaft verliebt und glaube, dass sie der schönste Fleck auf der Erde war und eines Tages auch wieder sein wird. Es wird seine Zeit brauchen, aber die benediktinischen Mönche lehren uns, dass die wichtigen Projekte, die geschaffen werden und Generationen überdauern, Zeit und Opfer brauchen. Das ist der Preis, um sorgfältig die Dinge zu gestalten“, betont der Hotelier.

Auf Erdbeben vorbereitet

Mit Zuversicht sehe er dem kommenden September entgegen. Dann sollen die Restaurierungsarbeiten an den Privathäusern nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung zur Sicherung von Häusern gegen Erdbeben beginnen. „Ich bin überzeugt, dass wir dann in Norcia nach einem Modell vorgehen, das beispielhaft für Europa sein kann. Es ist an der Zeit, dass sich gewisse Verfahren standardisieren, dass es beim nächsten Ereignis einfacher wird, sich der Situation zu stellen und diese leichter zu meistern.“

Auf die Frage, wie man den Menschen in Norcia von außen helfen kann, hat Bianconi einen Vorschlag: „Wir sind eine stolze Bevölkerung, die es gewohnt ist, hart zu arbeiten. Was wir jetzt am meisten brauchen, sind Menschen, die uns besuchen, um unsere Natur, unsere Gastronomie, unsere Spezialitäten zu genießen, den benediktinischen Geist zu erleben und ein Lächeln geschenkt zu bekommen. Das Leben hilft den Mutigen – und wir sind mutig.“

Schon am 11. Juli ist ein guter Anlass, Norcia zu besuchen. Dann feiert die Kirche das Fest des heiligen Benedikts, des Schutzpatrons Europas, dessen Wirken heute mehr denn je notwendig zu sein scheint.

Robert Boecker



▲ Da große Teile der Stadt Norcia noch in Trümmern liegen (Foto oben), bieten viele Händler ihre Waren nun in kleinen Holzbuden außerhalb der Stadt an (unten). Die „Einkaufsmeile“ hat etwas vom Charme deutscher Weihnachtsmärkte.

Kurz und wichtig



Ausländerseelsorge

Lukas Schreiber (47, Foto: DBK) wird zum 1. Oktober neuer Nationaldirektor für die katholische Ausländerseelsorge. Er folgt in diesem Amt Stefan Schohe, der am 31. Juli in den Ruhestand tritt. Somit ist er zuständig für die muttersprachliche Seelsorge für fremdsprachige Gemeinden in Deutschland, die Seelsorge für Sinti, Roma und verwandte Gruppen, die Circus- und Schaustellerseelsorge, die Flughafeneseelsorge, die Seemannseelsorge und die Apostolische Exarchie für katholische Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland.

Frauenverband wählt

Brigitte Vielhaus (58) ist neue Bundesgeschäftsführerin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd). Sie folgt auf Beate Kruse (65), die in den Ruhestand gegangen ist. Vielhaus ist seit 1987 in der kfd-Bundesgeschäftsstelle in Düsseldorf tätig. Aktuell begleitet sie bis 2019 das auf drei Jahre angelegte wissenschaftliche Forschungsprojekt zur Mitgliederwerbungskampagne „Frauen.Macht. Zukunft“ in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg. Der Verband hat rund eine halbe Million Mitglieder.

Gemeinsam forschen

An der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) gibt es eine neue Kooperation zwischen christlicher Theologie und Islamwissenschaften. Die Lehrstühle für Fundamentalthologie an der KU und für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg haben eine Vereinbarung geschlossen. Nach dieser will man zu gegenseitiger Verständigung von Judentum, Christentum und Islam die theoretischen Wurzeln dieser Religionsgemeinschaften gemeinsam tiefer ergründen.

Äthiopischer Frühling

In Äthiopien zeichnen sich erfreuliche Entwicklungen ab: Dieser Überzeugung ist der katholische Priester Petros Berg. „Wir erleben gerade einen äthiopischen Frühling“, berichtet der Geistliche. Das Land erfahre tiefgreifende positive Veränderungen und dies erfolge mit enormer Geschwindigkeit. Den neuen Ministerpräsidenten Abiy Ahmed nannte Berga einen „äthiopischen Obama“. Er wolle die verschiedenen Ethnien des Landes versöhnen.

Rücktritte in Chile

Papst Franziskus hat die Rücktritte von zwei weiteren chilenischen Bischöfen angenommen: Bischof Alejandro Goić Karmelić (78) von Rancagua sowie Bischof Horacio del Carmen Valenzuela Abarca (64) von Talca. Wegen des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche Chiles hatten 29 der amtierenden 31 Bischöfe des Landes nach einem Treffen mit dem Papst Mitte Mai ihren Rücktritt angeboten. Am 11. Juni nahm Franziskus den Rücktritt der ersten drei Bischöfe an. Darunter war der Bischof von Osorno, Juan Barros (61), von dem der Eklat seinen Ausgang nahm.

FINANZEN IN EICHSTÄTT

Auf „Worst Case“ eingestellt

Bistum tut alles, um Geld aus US-Immobilien zurückzukriegen

EICHSTÄTT (KNA) – Das Bistum Eichstätt befürchtet im Finanzskandal weiter einen zweistelligen Millionenschaden. Man rechnet mit dem „Worst Case“ – dem „schlimmsten Fall“ – und habe offene Zahlungen aus den ungesicherten Darlehen für US-Immobilienprojekte abgeschrieben, sagte der Leitende Finanzdirektor der Diözese, Florian Bohn.

Man tue zwar alles, um Geld zurückzuerhalten. Dies werde sich dann positiv in der Bilanz auswirken. Derzeit seien 24,4 Millionen US-Dollar schon seit längerer Zeit fällig, weitere 29,6 Millionen US-Dollar stünden aus, die Frist dafür sei aber noch nicht abgelaufen. Bisher seien nur sechs Millionen US-Dollar zurückgeflossen.

Die Staatsanwaltschaft München II ermittelt derzeit gegen einen ehemaligen stellvertretenden Finanzdirektor des Bistums und einen seiner Geschäftspartner wegen Untreue, Betrug, Bestechlichkeit und Bestechung. Beide Männer wurden inzwischen gegen Auflagen aus der Untersuchungshaft entlassen. Als strafrechtlich relevant erscheinen nach dem derzeit bekannten Stand der Ermittlungen lediglich Bestechungsgelder in Höhe von mindestens einer Million Dollar.

Neben der Bilanz für die Diözese legten auch die Emeritenanstalt,

der Bischöfliche Stuhl sowie zwei Stiftungen ihre Bilanzen vor. Domkapitel, Domkustodie und Priesterseminar sollen 2019 folgen. Bischof Gregor Maria Hanke sprach von einem „Meilenstein in der Transparenzoffensive“. Das sei „die Grundlage, um Vertrauen zu gewinnen“.

Die Bilanzsumme der Diözese liegt zum Jahresende 2017 bei knapp 610 Millionen Euro, 40,3 Millionen Euro höher als zu Jahresbeginn. Größter Posten bei den Einnahmen von 183,5 Millionen Euro ist die Kirchensteuer mit 121,7 Millionen Euro.



▲ Der Willibaldsdom in Eichstätt.
Foto: imago/Wilfried Rothermel

Beruf mit vielen Aufgaben

R wie Redakteur: Er arbeitet in der Redaktion und redigiert

Reporter, Journalist, Redakteur – alles das Gleiche, oder? Nicht ganz, denn als Redakteur bezeichnet man einen festangestellten Journalisten mit bestimmten Tätigkeiten. Alle Redakteure einer Zeitung bilden die Redaktion.

Während mit Journalist meist jemand gemeint ist, der hauptsächlich recherchiert und Texte verfasst, umfasst das Aufgabengebiet eines Redakteurs mehr. Verwandt mit der Berufsbezeichnung ist die Tätigkeit des Redigierens. So nennt man es, wenn ein Redakteur einen Text bearbeitet, bevor er abgedruckt wird. Ein Beitrag von einer Nachrichtenagentur oder einem anderen Journalisten wird auf Rechtschreibung und Ausdruck geprüft, wenn nötig auf die richtige Länge gebracht und an die formalen Regeln der jeweiligen Zeitung angepasst.

Eine weitere Aufgabe des Redakteurs – bevor er überhaupt mit dem Redigieren beginnen kann – ist die Auswahl der Nachrichten und Berichte sowie der passenden Fotos. Allgemeiner kann man auch sagen, er wählt die Themen aus, die er als wichtig und interessant für den Leser einschätzt. Dann gibt er einen Bericht bei einem freien Journalisten in Auftrag, nutzt das Material einer Nachrichtenagentur oder er recherchiert und schreibt selbst. *nz*



US-Bischöfe setzen Zeichen

Besuch bei illegalen Migranten – Protest gegen Trumps Politik

WASHINGTON (KNA) – Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten haben ein Zeichen gegen die strikte Einwanderungspolitik von US-Präsident Donald Trump gesetzt.

Angeführt vom Vorsitzenden der Bischofskonferenz des Landes, Kardinal Daniel DiNardo, machte sich eine Delegation an der Grenze zu Mexiko ein Bild über die Lage

betroffener Migranten. Sie wollten „die Situation vollständig verstehen und erfahren“.

Der Bischofsbesuch folgt auf ein landesweites Protestwochenende gegen die „Null-Toleranz“-Politik der US-Regierung gegenüber illegaler Migration. Vorigen Samstag waren in Dutzenden Städten der USA zehntausende Demonstranten auf die Straßen gegangen, allein in Washington mehr als 50 000 Menschen.



▲ Gläubige im Norden Mosambiks bei einer Prozession. Etwa die Hälfte der Einwohner des Landes sind Christen. Foto: Kirche in Not

„Nicht lähmen lassen“

Terror in Mosambik: Bischof kämpft gegen Panik

MÜNCHEN (KiN) – Bischof Luiz Fernando Lisboa aus Mosambik sorgt sich wegen des zunehmenden islamistischen Terrors in dem Land. „Der Feind hat weder ein Gesicht noch eine Stimme“, sagte der Bischof.

Lisboa, der dem Passionistenorden angehört, leitet das Bistum Pemba im Nordosten Mosambiks. Seit einem Dreivierteljahr mehren sich dort Angriffe von Islamisten auf die Zivilbevölkerung. Anfang Juni etwa wurden in zwei Dörfern zehn Menschen entführt und später enthauptet aufgefunden. Mitte des Monats überfielen Milizen das Dorf Nathuko und zündeten etwa 100 Hütten an. Auch hier soll ein alter Mann enthauptet worden sei. Kirchen wie Moscheen werden gleichermaßen verwüstet.

Die Angriffe gehen auf das Konto einer Organisation, die sich „Al-Shabaab“ nennt. Mit der Terrororganisation gleichen Namens in Somalia scheinen aber keine weiteren Verbindungen zu bestehen. Auch die Ziele der Gruppe liegen im Unklaren. Offenbar richtet sich der Terror aber nicht nur gegen Christen.

Wichtig sei, die Lage jetzt nicht durch Gerüchte und Verdächtigungen weiter anzuhetzen, betonte Lisboa. Das versuche er auch den Gläubigen seiner Diözese zu vermitteln, wenn er betroffene Dörfer besucht. „Wir versuchen, die Menschen zu beruhigen. Wir haben sie gebeten, in sozialen Netzwerken keine Bilder der Gewalt zu verbreiten, da dies zu noch mehr Panik und einem Klima der Unsicherheit führt. Wir dürfen uns nicht lähmen lassen.“

In Mosambik sind gut die Hälfte der Einwohner Christen und etwa

17 Prozent Muslime – im Norden des Landes stellen sie die Mehrheit. Anders als in anderen afrikanischen Ländern war Mosambik bisher von islamistischem Terror verschont geblieben. Die neue Gewaltwelle habe deshalb Regierung, Bevölkerung und Sicherheitskräfte völlig überrascht, berichtet Lisboa. Es sei zu unkoordinierten Festnahmen gekommen. „Sowohl die Gefängnisse als auch die Vollzugsbeamten waren darauf nicht vorbereitet“, erklärt der Passionist. Daher gebe es „eine Reihe von Menschenrechtsproblemen“.

Armut trotz Bodenschätze

Mosambik gehört nach Jahren des Bürgerkriegs zu den ärmsten Ländern der Welt. Auf dem Index der menschlichen Entwicklung belegt es Platz 181 von 188. Die Unzufriedenheit im Land ist groß – und das, obwohl besonders im Norden des Landes viele Bodenschätze Einkommen sichern könnten.

In jüngster Zeit war es durch verstärkte ausländische Investitionen zu einem kleinen Aufschwung gekommen. Bei den meisten Menschen komme jedoch nichts davon an, kritisiert der Bischof. Zudem wird der Regierung vorgeworfen, aus Angst vor einem Rückzug der Investoren die Übergriffe kleinzureden oder ausländischen Unruhestiftern anzulasten.

Jedoch hat die Terrorgruppe viele einheimische Jugendliche mit Geld angeworben. Die hohe Jugendarbeitslosigkeit bereitet den Boden für die Radikalisierung. Lisboa betont: „Diese Jugendliche sind nicht nur einige Sonderlinge, Ausländer oder ‚Terroristen‘. Einige von ihnen stammen aus unseren Familien, Dörfern und Bezirken.“

AUFARBEITUNG SEXUELLEN MISSBRAUCHS

„Schmerzhaft, aber wichtig“

Studie der Bischofskonferenz wird im September präsentiert

BERLIN (KNA) – Die Kommission zur Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch hat die Kirchen zu mehr Engagement bei der Aufarbeitung und Prävention aufgerufen. Sie müssten deutlicher als bisher Verantwortung übernehmen und solche Prozesse von sich aus anstoßen, forderte deren Vorsitzende Sabine Andresen. Sie äußerte sich bei der öffentlichen Diskussion „Kirchen und ihre Verantwortung zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs“.

5000 Euro, in begründeten Einzelfällen auch mehr.

Der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Stefan Ackermann (Foto: KNA) sagte, es sei „schmerzhaft, aber wichtig und notwendig“, sich anzuhören, was den Betroffenen durch Priester und andere Mitarbeiter der Kirche angetan wurde.



Den Betroffenen sollten die Kirchen auf „Augenhöhe begegnen“ und deren Anliegen in den Mittelpunkt des Handelns stellen. Dazu gehörten persönliche Gespräche mit Menschen auf der Leitungsebene sowie „eine Haltung, die von Empathie statt von bürokratischen Vorgaben geprägt ist“.

Andresen mahnte weiter angemessene Anerkennungs- oder Entschädigungsleistungen an. Die katholische Kirche zahlt Opfern eine Anerkennungssumme von bis zu

Schon auf dem Weg

Die Kirche befinde sich mit Blick auf die Aufarbeitung in einem ständigen Prozess, sagte Ackermann. Vieles sei schon auf dem Weg gebracht, viele Schritte seien aber noch notwendig. Ackermann kündigte an, dass die Bischöfe ihr Forschungsprojekt über sexuellen Missbrauch an Minderjährigen am 23. September in Fulda bei der Bischofsvollversammlung vorstellen.

Die Sakramente
Das große Lesergewinnspiel
der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:
Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.
Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 26) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 19. Oktober 2018** an:
Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Mit dem Sakrament der Firmung wird

- C** die Taufe vollendet
- F** die Erstkommunion bekräftigt
- I** der Firmling in die christliche Gemeinde aufgenommen

2. Rätselfrage



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Priester, die sich durch ihre Arbeit erschöpft und allein gelassen fühlen, mögen durch Vertrautheit mit dem Herrn und durch Freundschaft untereinander Trost und Hilfe finden.



Papst überrascht Arme mit Besuch

ROM (KNA) – Papst Franziskus ist als Überraschungsgast bei einem Abendessen für Bedürftige aufgetaucht. Er sagte nicht nur kurz Hallo, sondern blieb zwei Stunden und unterhielt sich mit vielen der etwa 280 Anwesenden, darunter auch Flüchtlinge aus Syrien. Die Mahlzeit in der Angestellten-Mensa des Vatikan hatte der päpstliche Almosen-Verantwortliche, Erzbischof Konrad Krajewski, organisiert. Er feierte damit seine Erhebung zum Kardinal. Unverhofft gab es ein Wiedersehen des Papstes mit einem Flüchtling, den er 2016 nach seinem Besuch in einem Flüchtlingslager auf Lesbos im Papstflieger mit nach Rom genommen hatte.

Weniger Plastik für mehr Umweltschutz

ROM (KNA) – Aus Umweltschutzgründen will der Vatikan seinen Plastikverbrauch senken. Das vatikanische Entwicklungsministerium unter Leitung von Kardinal Peter Turkson hat die Initiative gestartet. Seine Behörde gehe voran und habe eine Anfrage an das vatikanische Staatssekretariat und Governatorat gestellt, um Plastikeinsparungen bis hin zum völligen Verzicht auf das Material auch in anderen Einrichtungen des Vatikan zu erreichen, sagte Turkson.

Dienen als „höchste Ehre“

Mahnende Worte für die 14 neuen Kardinäle – Besuch bei Benedikt XVI.

ROM – Die katholische Kirche hat 14 neue Kardinäle: Bei dem feierlichen Ritus des Konsistoriums – der Überreichung der Kardinalwürde – im Petersdom erinnerte Papst Franziskus die kirchlichen Würdenträger daran, die Nähe zu den Menschen nicht zu vernachlässigen. Sie sollten sich stets in den Dienst an der Kirche und den Schwächsten stellen.

„Was nützt es, die ganze Welt zu gewinnen, wenn man in den Fängen erstickender Intrigen lebt, die das Herz austrocknen und die Mission unfruchtbar machen?“, fragte der Papst in seiner Predigt. Franziskus ging dabei vom zehnten Kapitel des Markusevangeliums aus, das von der Reise Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem erzählt. Jesu Leiden und Auferstehung kündigen sich hier zum dritten Mal an. Angesichts dieser bedrohlichen Situation kommen die Schwächen der Jünger zum Vorschein.

Dies seien Verfehlungen, die den Auftrag der Kirche gefährden, erläuterte der Heilige Vater. So seien unter den Jüngern „das Streben nach den ersten Plätzen, Eifersüchteleien, Neid, Intrigen, Beschönigungen und Mauscheleien“ aufgekommen, die nicht nur die Gemeinschaft zu entzweien drohten, sondern die auch eine unnütze Ablenkung vom Wesentlichen bedeuteten.

Zu dienen sei „die höchste Ehre, die wir erlangen können, die größte Beförderung, die uns zuteilwerden kann“, stellte der Heilige Vater klar. An „den Füßen des Nächsten“ finde die Kirche ihre „einzig glaubwürdige Autorität“, schärfte er den Kardinälen ein.

Bei der liturgischen Feier im Petersdom kam das durch Benedikt XVI. reformierte Zeremoniell zur Anwendung, das einen vereinfachten Ritus vorsieht. Die neuen obersten kirchlichen Würdenträger erhielten dabei ihre Insignien – den roten, auch Birett genannten Kardinalshut,

den Kardinalsring sowie die Urkunde ihrer Titelkirche – in einem gemeinsamen Akt. Die Titelkirche ist eine Kirchgemeinde in Rom, die dem neuen Kardinal zugeordnet wird, um die Verbundenheit mit dem Bischof von Rom auszudrücken.

Von den Rändern

Bei der Feier ging Franziskus zwar nicht direkt darauf ein, aber bereits bei der Ankündigung des Konsistoriums hatte er unterstrichen, dass die neuen Ernennungen die „Universalität der Kirche“ widerspiegeln: Die meisten neuen Kardinäle gehören der – wie Papst Franziskus sie nennt – Peripherie der Weltkirche an. Unter den neuen Purpurträgern sind der Iraker Louis Raphael I. Sako, der Pakistaner Joseph Coutts und der Pole Konrad Krajewski. Sako stach als Patriarch der chaldäisch-katholischen Kirche durch sein Gewand heraus, das

schwarz statt weiß war und zu dem ein runder Hut gehört.

Nach der Feier besuchten die neuernannten Kardinäle mit Franziskus Benedikt XVI. im Kloster „Mater Ecclesiae“ – inzwischen eine gute Tradition. Dort verbringt der emeritierte Papst zurückgezogen seinen Ruhestand. In der Kapelle beteten die Kardinäle und die Päpste gemeinsam ein Ave Maria. Nach einem kurzen Gruß und dem Segen von Benedikt kehrten die 14 neuen Kardinäle für die Höflichkeitsaufwartung in die Aula Paolo VI und den Apostolischen Palast zurück.

Dort konnten dann die Familienangehörigen, Freunde, Bekannte und Gläubige die neuen Kardinäle begrüßen und ihnen ihre Glückwünsche aussprechen. Dieser Moment ist bei Römern sehr beliebt, weil es eine der seltenen Momente ist, bei der man zu den vatikanischen Sälen Zutritt hat.

Mario Galgano



▲ Papst Franziskus steckt António Augusto dos Santos Marto, dem Bischof von Leiria-Fátima, den Kardinalsring an den Finger. Foto: imago

DIE WELT



Bischöfe diskutieren weiter

Kommunionempfang für nicht-katholische Ehepartner: Marx will Thema noch vertiefen – „Orientierungshilfe“ veröffentlicht

ROM/BERLIN – In Absprache mit Papst Franziskus hat der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz erklärt, das Thema Kommunionempfang für nicht-katholische Ehepartner weiter vertiefen zu wollen. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer als Mitglied der vatikanischen Glaubenskongregation sieht theologischen Klärungsbedarf.

Vor der Sitzung des Ständigen Rats hatte Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der Bischofskonferenz mit Papst Franziskus über die Angelegenheit gesprochen. Wie es im Vatikan heißt, will man vor allem vermeiden, dass es zu theologischen Missverständnissen kommt. Niemand – weder in der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) noch im Vatikan – solle und werde von „Interkommunion“ sprechen. Es sei wichtig, dies klar hervorzuheben. Es gehe ausschließlich um die Regelung für gemischt-konfessionelle Paare und nicht um eine allgemeine Zulassung zur Kommunion für Nicht-Katholiken.

Im Herbst erneut

Kardinal Marx habe sich mit dem Papst darauf geeinigt, dass das Thema in den nächsten Monaten sowohl in Deutschland als auch „in den entsprechenden Vatikan-Dikasterien“ weiter vertieft werden soll. Der Brief der Glaubenskongregation vom 25. Mai gebe den deutschen Bischöfen „Hinweise und einen Interpretationsrahmen“. Auf deutscher Seite wolle man die Frage bei der Herbst-Vollversammlung der DBK erneut aufgreifen.

Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer betonte, dass die Auseinandersetzungen der vergangenen Wochen gezeigt hätten, „dass es für die Einheit der Kirche und das kollegiale Miteinander auch der Bischöfe gut ist, wenn Minderheiten respektiert, Zuständigkeiten gewahrt und Dienstwege eingehalten werden“.

Das ist auch ein Anliegen von Papst Franziskus, wie er beim Rückflug vom Weltkirchenrat in Genf nach Rom vor Journalisten betont hatte.

Frage der Zuständigkeit

In dem Brief vom Mai hatte Glaubenspräfekt Luis Ladaria angemerkt, der Vorstoß der deutschen Bischöfe – also die Handreichung – sei noch nicht ausgereift genug. Papst Franziskus präzisierte später, das Problem sei die Frage der Zuständigkeit: Die Einzelfallentscheidungen zur Kommunion lägen in Händen des Diözesanbischofs, nicht der Bischofskonferenz. Auch sei die Frage von weltkirchlicher Bedeutung.

Darauf reagieren nun die deutschen Bischöfe. Ihnen ist es wichtig, dass die Handreichung zur Kommunion „nicht als Dokument der Bischofskonferenz erscheint, da es auch um eine weltkirchliche Dimension geht“. Vielmehr gehe es um eine „geistliche Hilfe in seelsorglich begleiteten Einzelfällen“, um eine „Orientierungshilfe“ für die einzelnen Bischöfe. *Mario Galgano*

Information

Die „Orientierungshilfe“ zum Thema gemischt-konfessionelle Ehepaare und Kommunion stellt die Deutsche Bischofskonferenz auf www.dbk.de/themen/oekumene zum Download bereit. Ebenfalls heruntergeladen werden können der Brief der Glaubenskongregation und das Schreiben, mit dem sich Kardinal Rainer Maria Woelki, Erzbischof Ludwig Schick sowie die Bischöfe Gregor Maria Hanke, Wolfgang Ipolt, Stefan Oster, Rudolf Voderholzer und Konrad Zdarsa nach der Mehrheitsentscheidung der DBK an den Vatikan gewandt hatten. Ebenso ist die Antwort von Kardinal Reinhard Marx dort zu finden.



▲ Der Schrein mit den Reliquien des heiligen Nikolaus auf Bari.

Foto: KNA

Durch Gottes Gnade vereint

Nikolaus verbindet: Am Grab des Heiligen trifft Franziskus die Vertreter der Ostkirche – Gebet für verfolgte Christen

ROM/BARI – Das Treffen von Papst Franziskus und Patriarchen der Ostkirche an diesem Samstag in der süditalienischen Stadt Bari will einerseits den bisherigen Weg der Einheit fortführen. Andererseits wollen die Kirchenvertreter ein Zeichen der Solidarität gegenüber den verfolgten Christen im Nahen Osten bekunden.

Auf Initiative von Papst Franziskus kam die Begegnung überhaupt erst zustande. „Es ist mein Wunsch, dass sich die Gelegenheiten vielfältigen mögen, zu denen wir Katholiken und Orthodoxe zusammen arbeiten, zusammen beten und zusammen das einzige Evangelium Christi verkünden“, sagte der Papst vor dem Fest Peter und Paul, zu dem er eine Delegation aus Konstantinopel empfing. So könne man „auf diesem gemeinsamen Weg immer mehr die Einheit erfahren, die uns durch die Gnade Gottes schon vereint“.

Das nicht-öffentliche Treffen von Papst und Patriarchen ist Teil des Programms für den eintägigen Papstbesuch in Bari. Die süditalienische Küstenstadt bewahrt die Reliquien des heiligen Nikolaus. An der

Zusammenkunft nehmen religiöse Führer verschiedener Kirchen und Gemeinschaften des Nahen Ostens teil, um die schwierige Situation der Christen jener Region in den Blick zu nehmen. Nicht dabei ist wohl der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill, der von seinem Außenamtschef Metropolit Hilarion vertreten wird.

Erster Programmpunkt in Bari ist ganz konventionell ein Moment des stillen Gebets vor den Reliquien des heiligen Nikolaus. Franziskus und die Patriarchen entzündeten dabei eine Kerze. An der Uferpromenade von Bari ist dann das einstündige gemeinsame Friedensgebet angesetzt. Anschließend kehren Papst und Patriarchen, darunter der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., zur Nikolausbasilika zurück, um ihr vertrauliches Gespräch zu führen.

Die Initiative erinnert an die interreligiösen und ökumenischen Friedensgebete, die Johannes Paul II. mehrfach in Assisi, der Stadt des heiligen Franziskus, durchgeführt hat. Zu einem ähnlichen „Tag der Reflexion und des Gebets“ hatte Benedikt XVI. 2011 auch Nichtglaubende nach Assisi geladen.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg.

Pavel Jerabek

Webfehler der Familienpolitik bleibt

Das soeben geschnürte Paket zur Entlastung von Familien ist zwar wichtig, bringt aber nur kleine Verbesserungen. Am Webfehler der Familienpolitik, der für das erschreckende Ausmaß des Armutsrisikos von Familien mitverantwortlich ist, ändert sich nichts.

Der Webfehler besteht darin, dass der Staat die Erziehungsleistung der Eltern nicht angemessen anerkennt – weder ideell noch finanziell. Stattdessen wird die möglichst hohe Erwerbstätigkeit beider Elternteile als „bester Schutz vor Armut“ propagiert. Damit setzt der Staat Familien zusätzlich unter Druck – wohl wissend, dass die meisten Eltern beruflich gerne zeitweise kürzer treten wollen, um sich der Kindererziehung zu widmen.

Als kleiner, aber mutiger Schritt, diese Erziehungsleistung der Eltern anzuerkennen, war einst das Betreuungsgeld gedacht, das sich bekanntlich nur in Bayern gegen extreme ideologische Anfeindungen behaupten konnte. Mit dem jüngst beschlossenen Familiengeld, das das bisherige bayerische Betreuungsgeld und das Landeserziehungsgeld ablöst, vollzieht nun aber auch der Freistaat einen Kurswechsel.

Zwar zeigt sich die Staatsregierung durchaus spendabel: Alle Eltern sollen unabhängig vom Einkommen und der Frage der Betreuung in Zukunft mehr Geld bekommen – also auch diejenigen, die schon von der massiven Subventionierung von Krippenplätzen in

Höhe von etwa 1000 Euro pro Platz und Monat profitieren. Damit tritt die besondere Wertschätzung der elterlichen Erziehungsarbeit künftig in den Hintergrund. Von der Idee, die Erziehungsleistung der Eltern als zu honorierende Arbeit zu definieren – wie es der Familienbund seit langem fordert –, hat man sich ohne Not wieder entfernt. Dabei wäre ein steuer- und sozialversicherungspflichtiges Erziehungsgehalt ein probater Weg, um dem Armutsrisiko von Familien und im Alter wirksam zu begegnen.

Zugegeben: Das Familiengeld hat die bisherige Familienförderung vereinfacht. Aber echte Wahlfreiheit und Leistungsgerechtigkeit sieht anders aus.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Kein Juwel von einem Mensch

Zart funkelt der kleine Diamant am Finger der Witwe, frisch eingefasst im Ehering. Ihr Ehemann, zu Lebzeiten immer an ihrer Seite, im Tod immer an ihrem Finger: Das wird Wirklichkeit, wenn der Gesetzgeber gestattet, dass die Asche Verstorbener statt vollständig bestattet, zum Teil zu synthetischen Diamanten gepresst werden darf. Im Brandenburger Landtag stand dieser Umgang mit Hinterbliebenen nun zur Abstimmung.

Die Parlamentarier stimmten mit 40 zu 31 Stimmen gegen die Freigabe der Entnahme von Totenasche zur Fertigung von Erinnerungstücken an Verstorbene. Gott sei Dank, mag man da als katholischer Christ sagen. Zum einen darf der tote Mensch – weder

Leichnam noch Asche – niemals zur Sache werden, mit der die Nachwelt machen kann, was sie möchte. Zum anderen garantiert der Bestattungszwang, dass nicht nur ausgewählten Angehörigen ein Ort oder Gegenstand der Trauer vorbehalten bleibt.

Längst nicht alle sehen das so, insbesondere in einem Bundesland, in dem mehr als 80 Prozent der Bevölkerung weder einer christlichen Konfession noch einer anderen Religion angehören. In den Leserkommentaren auf der Internetseite des öffentlich-rechtlichen Rundfunks Berlin-Brandenburg finden sich daher Zeilen wie diese: „Es geht überhaupt nicht um die Toten. Deren Existenz endete schließlich mit dem Tod, danach ist nichts. Es geht

nur um die Befindlichkeiten der Lebenden, und denen sollte selbst überlassen werden, ob und wie sie gedenken möchten.“ Andere wittern, ganz im modernen Verschwörungston, dass es nur darum gehe, den gierigen Kirchen weiterhin die hohen Friedhofsgebühren zuzuschustern.

Die Parlamentarier bewiesen Rückgrat. Sie verschärften gar den Entwurf für ihr Bestattungsgesetz. Es wird nun eine Bestattungspflicht für Fehl- und Totgeburten ab 500 statt 1000 Gramm geben. Auch dürfen nur noch Grabsteine verwendet werden, die nicht aus Kinderarbeit stammen. Gut so! Doch die Stimme der Religionsungebundenen wird lauter.



Matthias Altmann ist Volontär unserer Zeitung.

Matthias Altmann

Vor der größten Schmach bewahrt

Nach dem Last-Minute-Sieg im zweiten WM-Vorrundenspiel gegen Schweden wollte Toni Kroos einfach mal einen rauslassen gegen die sogenannten Experten und Kritiker. Viele in Deutschland hätten es gern gesehen, wenn Deutschland früh rausgeflogen wäre, sagte der Schütze des entscheidenden Tors. Aber diesen Gefallen wollte die DFB-Auswahl „denen“ nicht tun.

Einige Tage später schien die Nationalmannschaft ihre Meinung geändert zu haben: Nach der Niederlage gegen Südkorea verabschiedete sie sich doch noch aus dem Turnier – so zeitig wie noch nie. Doch anstatt zufrieden zu sein, dass sie das bekommen haben, was sie wollten, legten die Kritiker und

Experten jetzt erst recht los. Von „historischer Schmach“, „Blamage“ und „Schande“ war die Rede. Manchen kann man es einfach nicht recht machen ...

Gewiss, keiner in Deutschland hat sich ein Vorrunden-Aus der Nationalmannschaft gewünscht. Dennoch ist an der Aussage von Toni Kroos etwas dran: Die Art, wie die Öffentlichkeit die DFB-Elf wahrnimmt, hat sich seit dem Triumph in Brasilien vor vier Jahren deutlich verändert. Damals stand diese für Lockerheit, aber gleichzeitig für Hunger nach Erfolg. Jogis Jungs schafften es damals, auch die Heimat mitzunehmen: Jeder deutsche Fan hatte das Gefühl, seinen Teil zum WM-Titel beigetragen zu haben.

Seither hat der DFB einen ungesunden Weg eingeschlagen: Die Nationalmannschaft wurde zu einem Marketing-Monstrum aufgeblasen, sie schottete sich von ihren Fans ab, Verantwortliche wie Spieler sonnteten sich in ihrer Selbstzufriedenheit. Vielleicht sollten sich der DFB und die Nationalmannschaft wieder auf ihr Kerngeschäft besinnen, um zurück in die Spur zu kommen: Fußball!

Letztlich hatte das frühe WM-Aus sogar etwas Gutes: Die größte Blamage bleibt der Mannschaft erspart. Man stelle sich vor, Kapitän Manuel Neuer hätte aus den Händen Wladimir Putins den Pokal bekommen. Das wäre erst eine Schmach gewesen! Gut, dass nun ein anderes Land dieses Problem hat.

Leserbriefe



▲ Eine Abendmahlsfeier in einer evangelischen Kirche. Nach katholischem Kirchenrecht ist zwar die Teilnahme eines Katholiken am evangelischen Gottesdienst erlaubt, nicht jedoch am Abendmahl. Foto: KNA

Wir machen es anders

Zu „Orientierungslos“ (Leserbriefe) in Nr. 24:

Josef Konrad empfiehlt den evangelischen Ehepartnern, einfach zum Katholizismus zu konvertieren, um im katholischen Gottesdienst an der Kommunion teilzunehmen. Meine Frau und ich machen es anders, viel einfacher: Seit 34 Jahren geht meine katholische Frau mit mir in der evangelischen Kirche zum Abendmahl. Das ist dort völlig problemlos.

Sie erhält nicht nur ein halbes Abendmahl, sondern ein volles, denn Jesus hat nicht nur gesagt: „Esset alle davon“, sondern auch: „Trinket alle davon.“ Manche evangelischen Pfarrer laden vor dem Abendmahl ausdrücklich „alle“ ein, auch Mitglieder anderer Konfessionen. Bis die katholische Kirche so weit ist, wird es wohl noch 100 Jahre dauern.

Ulrich Herrmann,
86459 Gessertshausen

Bewusst verzichtet

Zur Leserumfrage „Nach Urteil des Bundesverfassungsgerichts: Ist das Streikverbot für Beamte gerechtfertigt?“ in Nr. 24:

Ich selbst bin Beamter im Ruhestand. Beim Eintritt ins Berufsbeamtentum habe ich bewusst auf ein Streikrecht verzichtet. Als Gegenleistung erhielt ich drei Privilegien: ein geregeltes Einkommen während der Berufszeit, eine beneidenswerte Pension im Ruhestand und im Fall des Falles eine gute Witwenrente für meine Frau. Ein Streikverbot für Beamte halte ich daher für gerechtfertigt.

Clemens Unger,
45139 Essen



▲ Beamte haben kein Streikrecht. Das Bundesverfassungsgericht hat das bestätigt. Foto: Die Linke NRW/CC-by-sa 2.0

Fluchtursachen bekämpfen

Zu „Das Kreuz tragen helfen“ (Leserbriefe) in Nr. 26 und der Asylpolitik der Bundesregierung:

Im Namen der beiden Regierungsparteien CDU und CSU steht das „C“ für christlich. So erwarten viele Wähler auch eine christlich orientierte Politik. Kreuze in bayerischen Ämtern aufzuhängen, ersetzt aber keine christliche Politik. Christliche Politik braucht christliches Handeln, sonst ist sie unglaubwürdig.

Jesus sagte: „Was ihr einem meiner geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!“ Wer sind die „geringsten Brüder“? Das sind die Flüchtlinge, die Ungeborenen, die Alten, die an den Rand der Gesellschaft gedrängten Obdachlosen und die „HartzIVler“. Sich um sie zu kümmern, ist eine Hauptaufgabe der Politik. Papst Franziskus betont das immer wieder.

Davon hört man in der Politik recht wenig. Stattdessen bemüht sich Innenminister Horst Seehofer, nach Möglichkeiten der Abschottung zu suchen. Natürlich können wir nicht alle nach Deutschland kommen lassen. Wenn wir nun aber Flüchtlingsströme verhindern wollen, müssen wir die Fluchtursachen bekämpfen. Davon wird in der Politik zwar viel geredet, aber getan wird nicht viel. Seehofer sollte sich viel mehr darum bemühen.

Dank Internet ist heute die ganze Welt verknüpft. Wenn nun in den Hungerregionen dieser Welt jemand unsere Werbung wahrnimmt, wird er feststellen, dass eines unserer Hauptprobleme das Übergewicht ist, das durch Pülverchen gelöst werden könne. Zugleich sieht er, wie seine Kinder verhungern. Verständlich, dass er sich da auf den Weg nach Deutschland macht. Wenn er dann von den „Fleischtopfen“ zurückgewiesen wird, kann ihn leicht die Wut packen.

Wigbert Schmalkalt, 81737 München



▲ Bayern lässt Kreuze in Behörden aufhängen. Das ersetzt nicht christliches Handeln in der Politik, betont unser Leser. Foto: KNA

Bezugsperson wichtig

Zum Nationalen Bildungsbericht 2018:

Der jüngste nationale Bildungsbericht ist ganz auf Wissensbildung fokussiert, als sei das Wissen die eigentliche Lebensgrundlage, die dem Kind von der Kita an über die ganze Schulzeit hindurch beizubringen sei. Mit keinem Wort wird gesagt, dass für das Gelingen eines glücklichen Lebens noch wichtiger als das Wissen ein gesundes Urvertrauen ist, dessen harmonische Entwicklung und Festigung nur in den ersten drei Jahren und durch den ständigen Kontakt zur Mutter oder zu einer Bezugsperson möglich ist.

Verbringt das Kind den halben Tag in der Kita mit wechselnden Betreuerinnen, kann sich in ihm kein Urvertrauen bilden. Das wird sich auf das weitere Leben dieses Menschen negativ auswirken. Zur Bewältigung von psychischen Krisensituationen im Leben kommt es nämlich nicht auf das angesammelte kognitive Wissen

an, sondern auf ein robustes Ur- bzw. Selbstvertrauen, das sich nur durch eine unerschütterliche Bindung an die erste Bezugsperson des Menschen während seinen ersten drei Lebensjahren bilden kann.

Die insbesondere von der politischen Linken geforderte „Chancengleichheit“ ist dem Kopf von Ideologen entsprungen und lässt das wirkliche Leben der Schüler außer Acht. Der Erfolg eines Schülers oder eines Studenten hängt nämlich prinzipiell von seiner Lernbereitschaft und der Selbstdisziplin ab, die er für sein Studium aufbringt.

Es ist praktisch nicht möglich, dass ein Schüler einen guten Abschluss zustande bringt, wenn sich bei ihm zu Hause niemand für seine Hausaufgaben, für seine schulischen Angelegenheiten überhaupt interessiert und seine Eltern ihre Freizeit vor dem Fernseher verbringen.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

14. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Ez 1,28b – 2,5

In jenen Tagen, als ich die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete. Er sagte zu mir: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mit dir reden. Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete.

Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels, die sich gegen mich aufgelehnt haben. Sie und ihre Väter sind immer wieder von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag. Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht Gott, der Herr.

Ob sie dann hören oder nicht – denn sie sind ein widerspenstiges Volk –, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war.

Zweite Lesung

2 Kor 12,7–10

Brüder und Schwestern! Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.

Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Evangelium

Mk 6,1b–6

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger begleiteten ihn. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.

Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort kein Wunder tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.

Ein Zuckerschlecken war das Prophetenleben jedenfalls nicht. Prophetenbüste von Michel Erhart, um 1490–1495, Liebieghaus, Frankfurt am Main.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Und sie nahmen Anstoß an ihm

Zum Evangelium – von Direktor Nikolaus Maier



Wer irgendwo anstößt, war, sofern ihm nicht das Augenlicht fehlt, unvorsichtig oder abgelenkt. Diejenigen, die an

Jesus Anstoß nehmen, sehen und hören, ja, sie kennen ihn. Sie passen ganz genau auf, was er tut und was er sagt. Sie staunen und bewundern seine Worte, seine Weisheit und die Wundertaten. Immerhin reicht es auch in seiner Heimatstadt für die Heilung einiger Kranken.

Aber nachdem sie seine Vorzüge und Besonderheiten festgestellt haben, wendet sich in einem Augenblick ihre Bewunderung zum Anstoßnehmen an seiner Person.

Jesus konstatiert wie ein fachkundiger Arzt die letzte Ursache für ihr Verhalten: Unglauben. Und da ist es nun an ihm, sich zu wundern.

Widerständiger Heiland

Ist das nicht fatal? Diejenigen, die ihn „kennen“, nehmen Anstoß am Herrn. Und was uns aus der Synagoge in Nazareth berichtet wird, ist ja erst der Anfang. In der Ölbergnacht wird der Herr den Jüngern nach dem Letzten Abendmahl sagen, dass sie alle, seine engsten Vertrauten, in dieser Nacht an ihm Anstoß nehmen werden. Und Petrus, von sich überzeugt, dass er eine Ausnahme bildet, wird auf seinen kommenden Verrat hingewiesen.

Niemand kann für sich beanspruchen, dass ihm der Augenblick

erspart bleibt, in dem ihm sein Heiland, dem er vertraut, dem er folgt, dem er gehorsam ist, den er liebt und von dem er alles erwartet, anstößig wird – anstößig meint: unverständlich, fremd, verborgen, widerständig.

Christus beklagt mangelndes Ansehen in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie und wundert sich über den Unglauben in seiner Heimatstadt. Anstößig sind ihm seine Leute nicht. Aber ihre Ablehnung wird ihm zum Anstoß für eine missionarische Aktion, zu der er seine Jünger zu zweit aussendet und sie mit der Vollmacht ausstattet, Wunder zu wirken: Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen.

Er sendet sie nicht allein dazu, um in anderen Ortschaften neue Jünger für den Glauben zu gewinnen.

Sondern auch dazu, dass diejenigen, die bereits seine Jünger sind, durch das, was auf seine Sendung hin und im Vertrauen auf ihn geschieht, im Glauben gestärkt werden und gefestigt sind, wenn mit ihm geschieht, was sie nicht verstehen.

Der wird sich wundern ...

Der Herr wird sich so manches Mal auch über uns wundern müssen: über unser Nichtverstehen, unser Nicht-Sehen und Nicht-Glauben und dass wir an ihm Anstoß nehmen ... Wundern wird er sich, aber er wird – wie wir hoffen! – keinen Anstoß an uns nehmen. Vielmehr wird er auch für uns eine Rettungsaktion starten, die uns zu erneuertem, innigerem und aufmerksamerem Glauben an ihn führt.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 14. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 8. Juli

14. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Ez 1,28b – 2,5, APs: Ps 123,1–2.3–4, 2. Les: 2 Kor 12,7–10, Ev: Mk 6,1b–6

Montag – 9. Juli

Hl. Augustinus Zhao Rong und Gefährten

Messe vom Tag (grün); Les: Hos 2,16b.17b–18.21–22, Ev: Mt 9,18–26; **Messe vom hl. Augustinus und den Gefährten** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 10. Juli

Hl. Knud, hl. Erich, hl. Olaf

Messe vom Tag (grün); Les: Hos 8,4–7.11–13, Ev: Mt 9,32–38; **Messe von den hll. Knud, Erich und Olaf** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 11. Juli

Hl. Benedikt von Nursia

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl oder Or, feierlicher Schlussegen

(weiß); Les: Spr 2,1–9, APs: Ps 34,2–3.4 u. 6.9 u. 12.14–15, Ev: Mt 19,27–29

Donnerstag – 12. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Hos 11,1–4.8a.c–9, Ev: Mt 10,7–15

Freitag – 13. Juli

Hl. Heinrich II. und hl. Kunigunde
Messe vom Tag (grün); Les: Hos 14,2–10, Ev: Mt 10,16–23; **Messe von den hll. Heinrich und Kunigunde** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 14. Juli

Hl. Kamillus von Lellis Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 6,1–8, Ev: Mt 10,24–33; **Messe vom hl. Kamillus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Barmherziger Gott,
öffne unsere Augen für jede Not.
Gib uns das rechte Wort,
wenn Menschen Trost und Rat suchen.
Hilf uns zur rechten Tat,
wo Menschen uns brauchen.
Lass uns denken und handeln
nach dem Wort und Beispiel Christi.
Mach deine Kirche zu einem Ort
der Wahrheit und der Freiheit,
des Friedens und der Gerechtigkeit,
damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen.

Aus dem Hochgebet für besondere Anliegen „Jesus, der Bruder aller“

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Neulich waren der Nachbarsjunge und sein Freund auf dem Grundstück des Pfarramts und schauten auf die Krone des Zwetschgenbaumes. Natürlich war ich neugierig und fragte sie, was sie da machten. Sie erklärten mir traurig, sie hätten mit dem Bumerang gespielt, und der habe sich nun im Zwetschgenbaum verheddert. Sie könnten ihn aber nicht finden. Ich half ihnen bei der Suche und entdeckte schließlich den mit bunter Glitzerfolie beklebten Bumerang zwischen den Ästen verkeilt. Nachdem Schütteln nichts geholfen hatte, stieg einer der beiden geschwind auf den Baum und holte den Bumerang zurück. Jetzt konnten die zwei munter weiterspielen.

Das Lustige an einem modernen Bumerang ist, dass er bei der richtigen Wurftechnik immer zum Werfenden zurückkehrt. Mit dieser Eigenschaft wurde der Bumerang zum Sprichwort für meist vorschnelle Aussagen, die jemand über andere Personen macht, die aber auf ihn oder sie selbst zurückfallen. Bei allen Worten, die wir sprechen, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass sie zu einem Bumerang werden. Wenn wir schlecht reden genauso, wie wenn wir gut reden: Alles Gesprochene entfaltet seine Wirkung und kann zu uns zurückkehren.

Nicht anders ist es mit dem Wort Gottes nach dem Zeugnis des Propheten Jesaja: „So ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zu-

rück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,11). Von welchem Wort spricht der Prophet? Es sind Worte des Heils, Worte des Friedens, Worte der Liebe.

Aus menschlicher Perspektive scheinen diese Worte zu oft ungehört im Nirgendwo zu verhallen, als hätten sie sich im Dickicht des Hasses, der Lieblosigkeit und des Zweifels verfangen. Zu oft machen wir Menschen die Erfahrung, dass unsere eigenen Worte ohne Wirkung zu bleiben scheinen: Eltern, denen es nicht gelungen ist, ihren Glauben oder ihre Werte an die Kinder weiterzugeben. Pfarrer, die trotz bester Predigten vor immer leereren Kirchenbänken stehen, Jugendliche, die trotz bester Eigenschaften nur schwer Freunde finden.

Ihnen und uns allen möchte Jesaja Mut zusprechen. Er will das tiefe Vertrauen in uns einpflanzen, dass wie Gottes Wort auch alle unsere Worte Wirkung haben und ihr Ziel erreichen. Jesus Christus ist das fleischgewordene Wort Gottes. Er sprach Worte des Heils, des Friedens und der Liebe. Sein Worte, auch sein Leben selbst, hatten Wirkung: In der Himmelfahrt kehrte er heim zum Vater, und nichts von seinem Leben ging verloren.

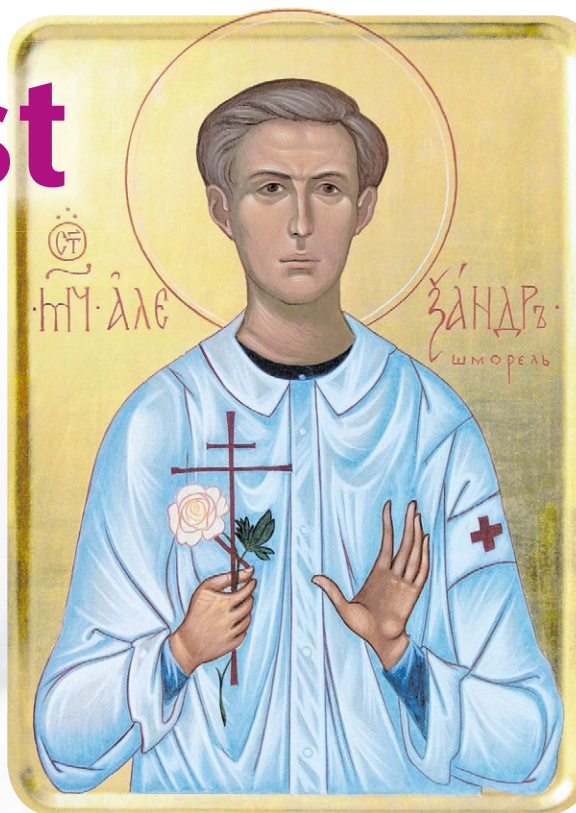
So soll es auch mit uns sein: dass alles, was wir an Gutem getan, gesagt und gelebt haben, auf uns zurückkommt, und es seine Wirkung entfaltet und ewig besteht.

WORTE DER HEILIGEN: ALEXANDER SCHMORELL

„Vergesst Gott nicht!“

Aus seiner Todeszelle schickte Alexander Schmorell noch Briefe.

Elf Tage vor seiner Hinrichtung schrieb er seiner jüngeren Schwester: „Meine liebe, liebe Natascha! Du hast die Briefe, die ich an die Eltern geschrieben habe, sicher gelesen, so dass Du ziemlich Bescheid weißt. Du wirst Dich vielleicht wundern, wenn ich Dir schreibe, dass ich innerlich von Tag zu Tag ruhiger werde, ja sogar froh und fröhlich, dass meine Stimmung meistens besser ist, als sie es früher, in der Freiheit war! Woher kommt das? Das will ich Dir gleich erzählen: Dieses ganze harte ‚Unglück‘ war notwendig, um mich auf den wahren Weg zu bringen – und deshalb war es eigentlich gar kein Unglück. Vor allem bin ich froh und danke Gott dafür, dass es mir gegeben war, diesen Fingerzeig Gottes zu verstehen und dadurch auf den rechten Weg zu gelangen. Denn was wusste ich bisher vom Glauben, vom wahren, tiefen Glauben, von der Wahrheit, der letzten und einzigen, von Gott? Sehr wenig! Jetzt aber bin ich soweit, dass ich auch in mei-



ner jetzigen Lage froh und ruhig, zuversichtlich bin – mag kommen, was da wolle. Ich hoffe, dass auch Ihr eine ähnliche Entwicklung durchgemacht habt und dass Ihr mit mir zusammen nach den tiefen Schmerzen der Trennung auf dem Standpunkt angelangt seid, wo Ihr für alles Gott dankt. Dieses ganze Unglück war notwendig, um mir die Augen zu öffnen – doch nicht nur mir, sondern uns allen, all denen, die es getroffen hat – auch unsere Familie. Hoffentlich habt auch Ihr den Fingerzeig Gottes richtig verstanden. Grüße alle herzlichst, besonders sei aber Du begrüßt von Deinem Schurik.“

Am Hinrichtungstag selbst schrieb Alexander seinen Eltern, Vater und Stiefmutter, den letzten Brief: „Nun hat es doch nicht anders sein sollen, und nach dem Willen Gottes soll ich heute mein irdisches Leben abschließen, um in ein anderes einzugehen, das niemals enden wird

Heiliger der Woche

Alexander Schmorell

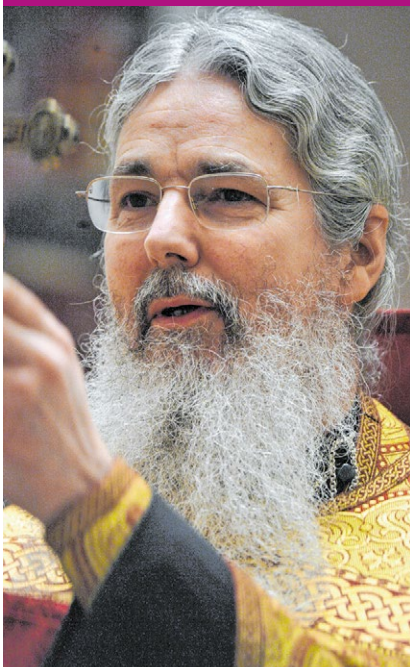
geboren: 16. September 1917 in Orenburg, Russland
hingerichtet: 13. Juli 1943
heiliggesprochen durch die russisch-orthodoxe Kirche: 5. Februar 2012
Gedenktag: 13. Juli

Schmorell wurde orthodox getauft und geriet in den Wirren der Revolutionsjahre nach München, wo Christoph Probst sein Mitschüler war, der sich wie er selbst später der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ anschließen sollte. Schmorell nahm als Soldat am Einmarsch in Österreich, der Okkupation der Tschechoslowakei und dem Frankreichfeldzug teil, konnte aber mit dem Medizinstudium beginnen. Gemeinsam mit Hans Scholl stellte er vier gegen das Nazi-Regime gerichtete Flugblätter her. 1942 wurde er an die Ostfront abkommandiert. Nach seiner Rückkehr entstanden zwei weitere Flugblätter, die er auch in Österreich verteilte. Nach der Verhaftung der Geschwister Scholl misslang ein Fluchtversuch. Er wurde verhaftet und am 19. April 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. *red*

und in dem wir uns alle wieder treffen werden. Dies Wiedersehen sei Euer Trost und Eure Hoffnung. Für Euch ist dieser Schlag leider schwerer als für mich, denn ich gehe hinüber in dem Bewusstsein, meiner tiefen Überzeugung und der Wahrheit gedient zu haben. Dies alles lässt mich mit ruhigem Gewissen der nahen Todesstunde entgegensehen. Denkt an die Millionen von jungen Menschen, die draußen im Felde ihr Leben lassen – ihr Los ist auch das Meinige. Grüßt alle meine lieben Bekannten herzlichst! ... In wenigen Stunden werde ich im besseren Leben sein, bei meiner Mutter, und ich werde Euch nicht vergessen, werde bei Gott um Trost und Ruhe für Euch bitten. Und werde auf Euch warten! Eins vor allem lege ich Euch ans Herz: Vergesst Gott nicht!!! Euer Schurik.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: oh

Alexander Schmorell finde ich gut ...



„Alexander Schmorell war und bleibt eine Brücke zwischen Russland und Deutschland, die damals unter gottloser Herrschaft litten – ein Fanal der Freiheit, Zeuge Christi. Vier Flugblätter unter dem Namen ‚Weiße Rose‘ verfasste und verbreitete er mit Hans Scholl allein. Dann weitete sich der Kreis der Freunde um den Kern. Alexanders Vermächtnis – die Verkündigung eines brüderlichen, christlichen, umfassenden Europa. Und nochmals Brücke, weiterführend: sein Martyrium – Sieg der Auferstehung wider den Antichrist.“

**Erzpriester Nikolai Artemoff,
Kathedrale der heiligen Neumärtyrer
und Bekenner Russlands in München**

Zitat

von Alexander Schmorell

„Überall und zu allen Zeiten der höchsten Not sind Menschen aufgestanden, Propheten, Heilige, die ihre Freiheit gewahrt hatten, die auf den Einzigen Gott hinwiesen und mit seiner Hilfe das Volk zur Umkehr mahnten. Wohl ist der Mensch frei, aber er ist wehrlos wider das Böse ohne den wahren Gott, er ist wie ein Schiff ohne Ruder, dem Sturme preisgegeben, wie ein Säugling ohne Mutter, wie eine Wolke, die sich auflöst. Gibt es, so frage ich Dich, der Du ein Christ bist, gibt es in diesem Ringen um die Erhaltung Deiner höchsten Güter ein Zögern, ein Spiel mit Intrigen, ein Hinausschieben der Entscheidung in der Hoffnung, dass ein anderer die Waffen erhebt, um Dich zu verteidigen?“
(viertes Flugblatt der „Weißen Rose“).

KONFLIKT IM SÜDSUDAN

Hoffen auf beständigen Frieden

Weihbischof Daniel Kur Adwok wünscht sich baldige Rückkehr der Flüchtlinge

KHARTUM (KiN/epd) – „Das größte Geschenk, das die lang ersehnte Begegnung zwischen dem Präsidenten des Südsudan und dem Anführer der Rebellen hervorbringen könnte, wäre ein dauerhafter Frieden.“ Das sagte Weihbischof Daniel Kur Adwok dem päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“ anlässlich der Gespräche der Bürgerkriegsparteien in dem ostafrikanischen Land.

Präsident Salva Kiir Mayardit und Rebellenführer Riek Machar, der frühere Vizepräsident des Südsudan, hatten zuvor einen Waffenstillstand unterzeichnet, der vorigen Samstag in Kraft getreten ist. Vorangehende Feuerpausen hielten meist nur wenige Stunden.

Das Abkommen sieht die Stationierung von Friedenstruppen und die Öffnung humanitärer Korridore vor. Eine Übergangsregierung soll gewährleisten, dass die Armee aus Vertretern aller Volksgruppen gebildet wird. Bisher dominiert dort die Ethnie von Präsident Kiir. Sudanesisch-Ärbeiter sollen unter Aufsicht sudanesischer Truppen die Ölförderung wieder aufnehmen.

„Ein Friedensabkommen würde es den Vertriebenen ermöglichen, nach Hause zurückzukehren und in Würde zu leben, anstatt in Flüchtlingslagern auszuharren, in denen sie



▲ Weihbischof Daniel Kur Adwok koordiniert die Flüchtlingshilfe von Khartum aus.

so viel Not leiden“, sagt Adwok. Der Weihbischof koordiniert von der sudanesischen Hauptstadt Khartum aus die Versorgung der Menschen, die vor dem bewaffneten Konflikt im Süden geflohen sind.

Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks ist im Südsudan jeder Dritte auf der Flucht: über

vier Millionen Menschen. Allein 200 000 Flüchtlinge halten sich in neun Flüchtlingslagern nahe der Stadt Kusti im Grenzgebiet zum Südsudan auf, teilt Weihbischof Adwok mit.

Viele Menschen dort haben offenbar nicht einmal Plastikplanen als Dach über dem Kopf. Lebens-

mittel seien stark rationiert, sagt Adwok. Das führe zu Unterernährung und Krankheiten. „Die Lebensmittel reichen nicht. Viele Flüchtlinge bekommen nur eine kleine Mahlzeit am Tag“, beklagt der Weihbischof. Erschwerend komme hinzu, dass die Regierung des Sudan humanitären Hilfswerken den Zugang zu den Flüchtlingscamps verweigere.

Lebensnotwendige Hilfe

Die Kirche findet dennoch einen Weg: Zwei Ordensschwestern und drei Priester leisten geistlichen wie materiellen Beistand. „Kirche in Not“ unterstützt ihre Arbeit. Für die Flüchtlinge sei das lebensnotwendig, betont der Weihbischof: „Die Menschen brauchen dringend Hilfe.“

2011 hatte der Südsudan seine Unabhängigkeit vom Norden ausgerufen. Viele Bewohner erhofften dadurch eine stärkere Beachtung ihrer religiösen und ethnischen Rechte. Die Mehrheit der Bewohner des Südsudan sind Christen, während im Sudan Muslime überwiegen.

Die Hoffnungen auf eine friedliche Entwicklung erfüllten sich nicht: Seit fünf Jahren tobt im Südsudan ein Bürgerkrieg, dessen Ursachen unter anderem in ethnischen Konflikten liegen. Über 50 000 Menschen haben bei den Kämpfen bislang ihr Leben verloren.



▲ Eine Wasserstelle in einem Flüchtlingslager. Manche der geflohenen Südsudanesen haben hier nicht einmal ein provisorisches Dach über dem Kopf. Fotos: Kirche in Not

BETHLEHEM

Mosaik wecken neues Leben

Neues Zentrum bildet Restauratoren aus – Spannende Arbeiten in der Geburtskirche

Die Geburtsbasilika in Bethlehem aus dem vierten Jahrhundert gilt als einzige Kirche im Heiligen Land, die von den verschiedenen Wellen der Zerstörung verschont geblieben ist. Ihre 900 Jahre alten Mosaik an den Wänden sprechen eine beredte Sprache. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, dass gerade in dieser Stadt jetzt ein neues Mosaikzentrum entstanden ist.

Mit seinem Ausbildungsprogramm will das Zentrum zur Stärkung des künstlerischen und kulturellen Erbes der Stadt beitragen. Pater Francesco Patton, der Kustos des Heiligen Landes, meint dazu: „Die Mosaik in der Geburtskirche besitzen einen ganz besonderen Wert, weil sie zur Tradition, Geschichte und Kultur dieses Landes gehören. Papst Johannes Paul II. bezeichnete sie als einen ‚Weg der Schönheit‘. In der Tat ist ein Mosaik ein Symbol dafür, wie wir Menschen zusammenleben können: Viele verschiedene Steinchen, viele verschiedene Farben fügen sich dank der Hände des Künstlers zu einem harmonischen Bild zusammen.“

Marco Segatta, Präsident der Kunst-Handwerker aus Trient, betont bei der Einweihungsfeier: „Die berufliche Ausbildung ist sehr wichtig für die Entwicklung eines Menschen. Von daher gesehen haben junge Leute in Bethlehem mehr Möglichkeiten, Arbeit zu finden und an der soziale Entwicklung ihres Landes mitzuwirken.“

Unter den Kursteilnehmern befindet sich die junge Muslimin Fatima. Sie ist sich bewusst, wie schwierig es ist, diese Kunst professionell zu beherrschen. „Natürlich stehe ich noch am Anfang. Ich werde in den kommenden Monaten viel zu lernen haben. Wer weiß, ob ich mit diesem Zukunftsprojekt zusammen mit meinem Mann eines Tages typische Mosaik-Produkte herstellen werde und wir vielleicht sogar ein Geschäft eröffnen können!“

Auch Haady ist zuversichtlich. Jeden Tag versucht er, seinen neuen Schülern die Techniken und die Geschichte des Mosaiks beizubringen: „Der Kurs ist eine großartige Gelegenheit. Ich freue mich, mit meiner Erfahrung auf diesem Gebiet helfen zu können. Das Mosaikzentrum in Bethlehem möge jungen Menschen Möglichkeiten bieten, das Bewusst-



▲ Das neue „Mosaic Center“ in Bethlehem eröffnet jungen Künstlern einen hoffnungsvollen, beruflichen Weg in ihre oft unsichere Zukunft. Foto: Mosaic Center

sein für unser künstlerisches und kulturelles Erbe zu stärken.“

Natürlich verfolgen die jungen angehenden Mosaisten mit großem Interesse die Restaurationen der Mosaik in der Geburtsbasilika, wie unter dem Staub der Jahrhunderte diese ehrwürdige Kirche zu neuem Leben erwacht.

Die Kirche wird von den Franziskanern, den Griechisch-Orthodoxen und Armeniern gemäß dem

Status Quo verwaltet. Dieser geht auf ein Abkommen von 1852 zurück, das die Teilung des Eigentums festgeschrieben hat. Auch wenn die Beziehungen zwischen den Kirchen nicht immer leicht waren, so sind sie in den letzten zehn Jahren nach und nach stärker geworden. Dazu kam, dass die jahrhundertalten Dachbalken morsch waren und die Bleidecke einzustürzen drohte. Die Sicherheit der jährlich 1,5 Millionen Besucher

war ernsthaft gefährdet. Durch Wasser-Einsickerungen machte das Gotteshaus einen geradezu düsteren und vernachlässigten Eindruck. Schließlich brachte ein Machtwort von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas die drei Kirchengegner dazu, endlich einer Restaurierung zuzustimmen. Hinzu kam, dass Palästina 2011 von der Weltkulturorganisation Unesco anerkannt wurde und acht Monate später Bethlehem auf der Liste des Weltkulturerbes stand.

Weg mit dem Ruß

Die Restaurations-Arbeit bestand vor allem darin, Schichten von jahrhundertaltem Ruß und Schmutz zu entfernen. Der Kerzenrauch hatte die einstige Farbenpracht der Kirche in ein dunkles Einheitsgrau verwandelt. Inzwischen sind etwa 1,55 Millionen winzige Mosaiksteine überprüft und restauriert. Giammarco Piacenti, der Chef des Piacenti Restoration Centers, ist davon überzeugt, dass diese Restaurierung für alle Christen von großer Wichtigkeit ist.

Bestehend aus Stein, Perlmutter, Glas und Blattgold stellen die Mosaiken verschiedene Szenen aus dem Leben Jesu und der Kirche dar, einschließlich der Himmelfahrt und



Giammarco Piacenti, Leiter des Restaurationszentrums, erklärt den neu entdeckten siebten Engel (links) in der Geburtskirche. Foto: CNS Debbie Hill



▲ Die Restauratoren haben inzwischen ihre Arbeit an den Mosaiken aus der Kreuzfahrerzeit so gut wie abgeschlossen. Foto: Piacenti Restauration Center

des Einzugs in Jerusalem auf einem Esel und der Begegnung des auferstandenen Christus mit dem ungläubigen Thomas, der seine Hand in Jesu Seitenwunde legt. Daneben stehen die Jahreszahl 1155 und die Namen Ephraim und Basilius. Vermutlich die Künstler, die das Werk geschaffen haben.

Im Mittelschiff der Basilika befindet sich rechts eine Darstellung des Stammbaums Jesu nach dem Matthäus-Evangelium. In den Bändern darüber sind rechts die ersten sieben Ökumenischen Konzilien dargestellt und links sechs Synoden. Diese hatten versucht, den theologischen Streit um Arius beizulegen. In allen Darstellungen erkennt man das Evangelium auf einem Lesepult. Darüber der Text mit den wesentlichen Aussagen der Kirchenversammlung.



Einen besonderen Moment erlebten die Restauratoren, als sie den Verputz von der Wand wegräumten und plötzlich einen siebten goldenen Engel zu den schon sechs existierenden Gottesboten entdeckten. Ihre Arme führen die Pilger richtungsweisend zu der Grotte, in der Maria Jesus geboren hat. Während der Türkenherrschaft wurden die Gesichter der Engel durch Schüsse in die Nase entstellt. „Die Restauration gab ihnen ein zweites Leben“, sagt Piacenti mit einem Lächeln.

Das italienische Team hat die Arbeiten so gut wie abgeschlossen. Doch die vollständige Enthüllung der Mosaiken erfolgt erst, wenn die Arbeiten für Beleuchtungs- und Brandmeldeanlagen 2019 abgeschlossen sind. Sobald die notwendigen finanziellen Mittel vorliegen, soll das nächste Projekt ins Auge gefasst werden: die Restaurierung der 50 Säulen der Basilika, von denen 32 mit Heiligenfiguren aus der Kreuzfahrerzeit bemalt sind, sowie die Restaurierung des Kirchen-Fußbodens und der darunter liegenden Mosaiken aus dem vierten Jahrhundert.

Die frühere Tourismusministerin Khoulood Daibes, die als Christin inzwischen für die Palästinenser-Vertretung in Berlin verantwortlich ist, blickt voller Freude und Stolz auf das Projekt: „Die Geburts-Kirche besitzt einen spirituellen Wert für alle Gläubigen. Jetzt aber kommt auch noch ein künstlerischer Wert hinzu. Während überall in der Region, vor allem aus Syrien und dem Irak, Christen fliehen müssen, ist es ein positives Zeichen, dass hier von Christen und Muslimen gemeinsam eine Kirche restauriert wird, die eine sehr wichtige Kulturstätte der ganzen Menschheit ist.“

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Die Geburtsbasilika wird bald in neuem Glanz erstrahlen. Foto: Fleckenstein

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Feuerstelle „Gracewood“ inkl. Schürhaken

Feuerschale in Antik-Rost-Optik Integrierter Funkenschutz, 2 Tragegriffe, 4 lackierte Standbeine. Inklusive Schürhaken. Maße: Ø 42 cm x H 53 cm, Gewicht: ca. 6,6 kg.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



Hochdruckreiniger „K2 Basic“

Integrierter Wasserfeinfilter, Gartenschlauchanschluss A3/4“, Hochdruckpistole mit 3 m Hochdruckschlauch, Reinigungsmittelschlauch, Dreckfräser. Druck: max. 110 bar, Fördermenge: max. 360 l/h.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Feuerstelle 9142840 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

BEKLEIDUNG UND BEKENNTNIS

Mit Christus stets gut angezogen

Jesus, Kreuz und Bibelvers: Evangelikale Designerin gestaltet T-Shirts mit Botschaft

NASHVILLE – In Südamerika gehören sie fast schon zum Alltag, in den USA sind sie der neueste Schrei: T-Shirts mit christlichen Botschaften. Auch nach Europa werden sie zunehmend geliefert. Seit vorigem Jahr gestaltet eine evangelikale Designerin aus Nashville die T-Shirts, die Bekleidung und Bekenntnis zugleich sind.

Überall begegnen Touristen in den USA dem Schriftzug „John 3:16“ – auf Fußmatten, als Aufdruck auf Baseball-Mützen, Kaffeetassen

und Servietten, auf Anhängern und Amuletten. Schrifttafeln mit dem Text werden bei Veranstaltungen hochgehalten. Ein Fastfood-Laden hat die Formel auf Pappbecher geprägt, eine Bekleidungskette druckt sie auf den Boden ihrer Einkaufstüten. Auch in der Popmusik ist der Ausdruck zu hören: etwa in Titeln von Hip-Hopper Wyclef Jean.

In deutscher Schreibweise würde der Schriftzug „Joh 3,16“ heißen: Es ist eine Versangabe, die auf das Johannes-Evangelium verweist. Im Englischen wird der Vers gern als „gospel in a nutshell“ bezeichnet, ein Kleinst-Evangelium, das in einer Nusschale Platz hätte. Seine Aussage gilt als „Evangelium im Evangelium“, als konzentrierte Mi-

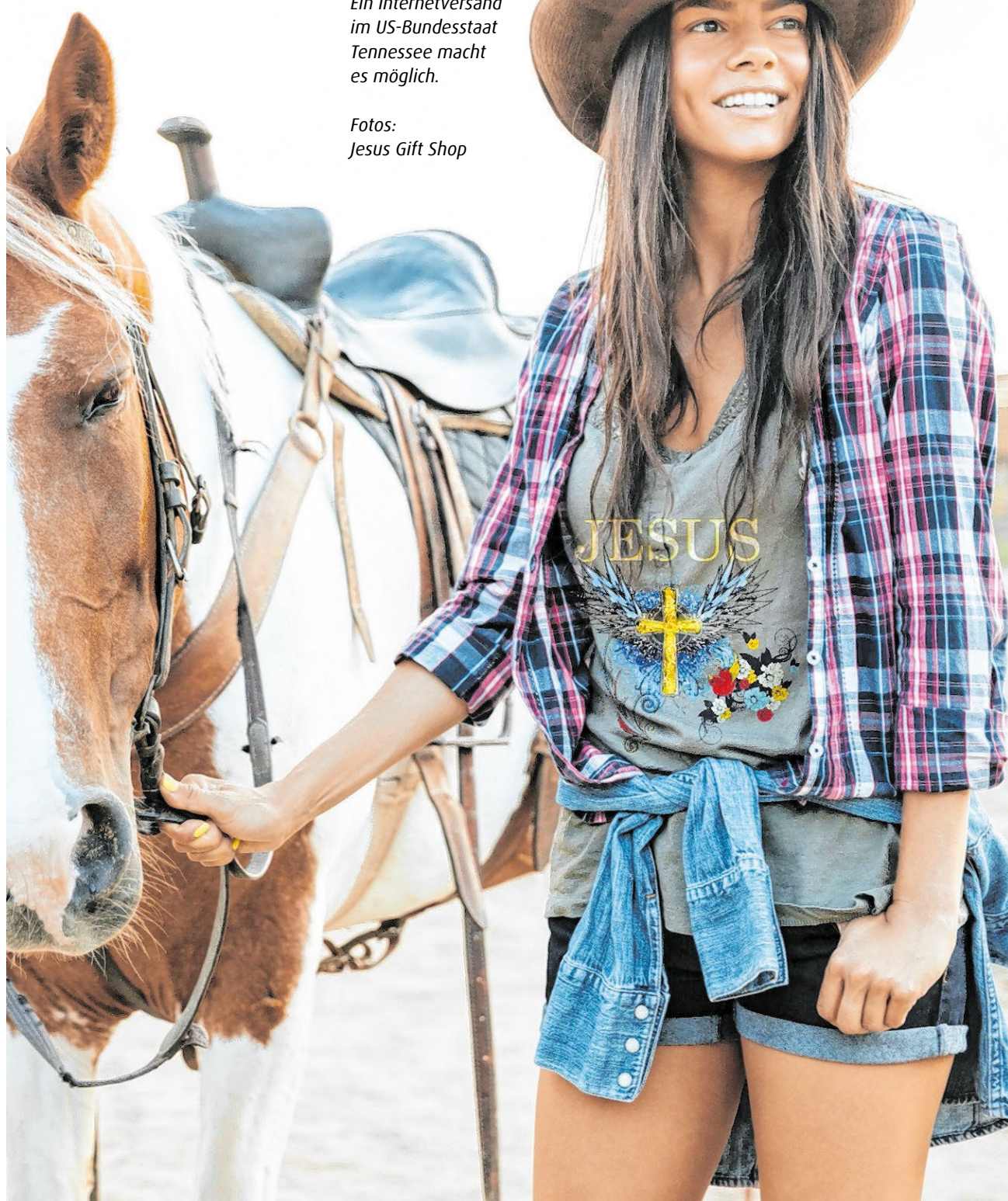
ni-Heilsbotschaft. Alles Wesentliche sei darin vereinigt.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“: So lautet die Bibelstelle in deutscher Übersetzung. Der Text stammt aus einem Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus in Jerusalem. Nikodemus, ein Pharisäer, ließ sich aufgrund der Zeichen und Wundertaten Jesu davon überzeugen, dass er der von Gott gesandte Erlöser ist, berichtet der Evangelist.

Wenn der Vers neuerdings auch auf T-Shirts aufgedruckt ist, ist das nicht gerade bahnbrechend und aufsehenerregend. In Mittel- und Südamerika gehört Oberbekleidung mit Bibelzitaten oder Christus-Porträts fast schon zum Straßenbild. In Nordamerika ist – dank geschicktem Marketing – ein gutes Geschäft damit angelaufen. Per Versandhandel gehen die Shirts auch nach Europa und in den Rest der Welt. Das bestätigen Dankeschreiben auf der Internetseite des „Jesus Gift Shop“ in Nashville.

► *Mit dem Jesus-Shirt zum Freizeitspaß: Ein Internetversand im US-Bundesstaat Tennessee macht es möglich.*

Fotos:
Jesus Gift Shop



Wundersame Vermehrung

Schlichte Baumwoll-T-Shirts erfahren dank eines Textilaufdrucks mit einem Kreuz und zwei gespreizten Flügeln eine prächtige Wertsteigerung. Der Preis des Baumwollleibchens vervierfacht sich von acht Dollar auf 32 Dollar. Das ist natürlich ganz im Sinne des „Prosperity Gospels“, der Theologie des Wohlstands, wie diese in den Kirchen des Südens und von den Fernsehpredigern propagiert wird.

Parallel zum „American Dream“ versprechen die freikirchlichen Pastoren ein Leben in Gesundheit, geordneten Verhältnissen – und sogar Luxus. Fortschritt, Erfolg und Reichtum seien für jeden Gläubigen erreichbar: Dies sei der Lohn für die Förderung des Evangeliums und der christlichen Arbeit in dieser Welt – und demnach gottgewollt.

Gründerin, Inhaberin und Geschäftsführerin des Jesus-Geschenkensladens im Netz ist Melanie Tipton. „Ich hätte gerne früher schon Sachen mit religiösem Aufdruck getragen, wollte so meine Überzeugung öffentlich kundtun, fand aber keine schicken Teile“, erzählt sie. „Authentische und hippe christliche Bekleidung war nicht aufzutreiben.“

So entstand die Idee für den christlichen Online-Laden.“

Das Zielpublikum war von Anfang an klar: die „Millennials“, die Gruppe der jungen Erwachsenen, die mit der Jahrtausendwende ins Jugendalter kam. Fast alle pflegen einen technikaffinen Lebensstil. Zwischen 15 und 20 Prozent der etwa 78 Millionen Millennials in den USA dürften christlich orientiert sein. Formelle Kleidung wie Anzug und Krawatte für Männer und brave Kleider für Frauen halten sie für „uncool“.

Eine zahlreiche und kaufkräftige Kundschaft warte also auf schicke Jesus-Mode, dachte sich Melanie Tipton – und entschloss sich im April 2017, diese Mode selbst zu entwerfen. „Inspirierende Botschaften sollten auf meine Artikel geprägt sein, voller Leben, Lieben, Lachen, Glücklichein und Vertrauen in Gott“, erzählt sie. „Nach unzähligen Stunden und Bergen von zerrissenen und zerknüllten Entwürfen hatte ich eine Schuhschachtel voll brauchbarer Motive und suchte daraus meine Favoriten für die erste Produktlinie heraus.“

Kritische Betrachter des Angebots im Internet stellen fest, dass Tiptons Ideen nicht überbordend kreativ sprudelten. Auf fast alle Artikel ist das Kreuz mit den gespreizten Flü-



▲ US-Präsident Donald Trump, das Idol der Evangelikalen, zu Besuch bei Papst Franziskus. Trumps Pläne zum Bau einer Mauer an der US-Grenze zu Mexiko nannte der Pontifex „unchristlich“. Die Evangelikalen nehmen ihm das übel. Foto: KNA

geln gedruckt. Dieses Bild hat seinen Ursprung beim Propheten Jesaja: „Die auf den Herrn vertrauen, empfangen neue Kraft, wie Adler wachsen ihnen Flügel“ (Jes 40,31). Auch das Logo „John 3:16“ darf auf fast keinem Produkt fehlen.

Mit Computer und Profi-Grafikprogramm erstellt die rührige Unternehmerin aus dem US-Bundesstaat Tennessee ihre Ausführungszeichnungen für die T-Shirts. „Der enorme Aufwand hat sich gelohnt, denn nun können sich meine Kunden an

großartigen Produkten erfreuen – nicht nur in den USA, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern auch in 238 weiteren Ländern dieser Welt.“

Nun plant Tipton einen christlichen Film. „Wenn Engel weinen: Ringe des Glaubens und des Feuers“ soll der heißen. Ein apokalyptisch anmutender Trailer dazu steht im Internet. Der Film soll aufdecken, wie das Christentum in der ganzen Welt verfolgt werde. Sogar in den christlichen USA sei es Angriffen

ausgesetzt. Es handle sich um einen eskalierenden spirituellen Krieg zwischen Gut und Böse, verkündet eine drohende Stimme.

Melanie Tipton, die erfolgreiche Neu-Unternehmerin und evangelikale Geschäftsfrau, ist in Chattanooga in Tennessee geboren und aufgewachsen. Sie besuchte die baptistische Carson Newman University in Jefferson und war in jungen Jahren offenbar eine Sportskanone im College-Softball-Team. In Jefferson erlangte sie ihren Bachelor-Abschluss in Kommunikation und arbeitete dann 15 Jahre lang beim Fernsehen als Sportreporterin.

Abneigung gegen Obama

Im Kurznachrichtendienst Twitter, wo sie sich als „konservativ“ bezeichnet, macht sie aus ihrer Abneigung gegen Barack Obama und Hillary Clinton keinen Hehl. Aussagen wie „Schusswaffenkontrolle ist nicht die Lösung“ gefallen ihr ausgesprochen gut. Wohl auch deshalb landete sie nach dem Ausscheiden des baptistischen Präsidentschaftsanwärters Ted Cruz in den Vorwahlen – bildlich gesprochen – in den Armen von Donald Trump.

Dieser pries in seinem Wahlkampf die Bibel als sein Lieblingsbuch. Auf Nachfragen von Reportern konnte der heutige US-Präsident allerdings keinen konkreten Vers daraus zitieren. Er wusste immerhin zu verkünden, dass das Alte und das Neue Testament „gleichwertig“ seien.

Auch von Papst Franziskus hält die Designerin aus Chattanooga offenbar nicht allzu viel – und ist damit in guter evangelikaler Gesellschaft. Sauer stieß ihr vor allem auf, dass der Argentinier auf dem Stuhl Petri zu den Plänen von Donald Trump erklärte, Mauern zu bauen, um sich vom armen Nachbarn abzugrenzen, sei nicht christlich.

Den US-Evangelikalen wurde nach Trumps Wahlsieg über Hillary Clinton von ihren Predigern häufig glaubhaft zu machen versucht, Gott persönlich habe den Präsidenten in sein Amt gehievt. Trumps Slogan „Make America Great Again“ (etwa: Amerika wieder groß machen) kommt in den meisten evangelikalen Gemeinden gut an.

Der millionenschwere Unternehmer im Weißen Haus ist ganz nach dem Geschmack der verschiedenen freikirchlichen Gruppierungen. „Ich bin so begeistert, dass dieser Präsident sich nicht scheut, den Namen Jesus Christi zu erwähnen“, ließ Reverend Franklin Graham verlauten, der Sohn und Nachfolger des kürzlich verstorbenen TV-Erweckungspredigers Billy Graham. Auch Melanie Tipton dürfte begeistert sein.

Karl Horat



◀ Ob Kreuz, gespreizte Adlerflügel aus Jes 40,31 oder der Bibelves Joh 3,16 – der „Jesus Gift Shop“ bringt christliche Bekenntnisse auf die Brust.

KATHOLISCH UND KONSERVATIV

„Völkisch“ gegen die Nazis

Vor 75 Jahren wurde Kurt Huber hingerichtet – Mentor der „Weißen Rose“

MÜNCHEN – Mit dem NS-Regime haderte er schon früh, doch erst 1943 schloss er sich der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an: der Musikwissenschaftler, Psychologe und Philosoph Kurt Huber. Vor 75 Jahren wurde er hingerichtet.

Hans und Sophie Scholl waren in die Münchner Universität gekommen, um dort regimekritische Flugblätter auszulegen. Den letzten Stapel verteilte Sophie nicht. Kurzerhand ließ sie die Blätter von der Brüstung in den Lichthof flattern – dem Hausmeister vor die Füße. Der ließ die Geschwister festnehmen. Verfasser des Flugblatts war der Philosophieprofessor Kurt Huber. Wenig später wurde auch er verhaftet. Am 13. Juli 1943 ließen ihn die Nationalsozialisten hinrichten.

Hubers Vorlesungen waren beliebt. Wenn er über „Leibniz und seine Zeit“ lehrte, platzte das Auditorium aus allen Nähten. Auch Sophie Scholl war begeistert. Ihr war nicht entgangen, dass Hubers Ausführungen über die staatsbürgerliche Verantwortung der Intellektuellen mehr waren als philosophische Gedankenspiele. Zudem scheute er sich nicht, verbotene jüdische Denker zu zitieren.

Huber war skeptisch

Scholl lud ihren Bruder ein, mit ihr die Vorlesungen zu besuchen. Gemeinsam mit seinem Freund Alexander Schmorell suchte Hans Scholl persönlichen Kontakt zu Huber. Die Flugblätter der „Weißen Rose“ waren dem Professor schon bekannt, auch wenn er nicht wusste, dass Hans Scholl zu den Autoren zählte. Doch Huber war skeptisch. Die Gefährdung der Verfasser hielt er im Verhältnis zum Ergebnis für zu hoch.

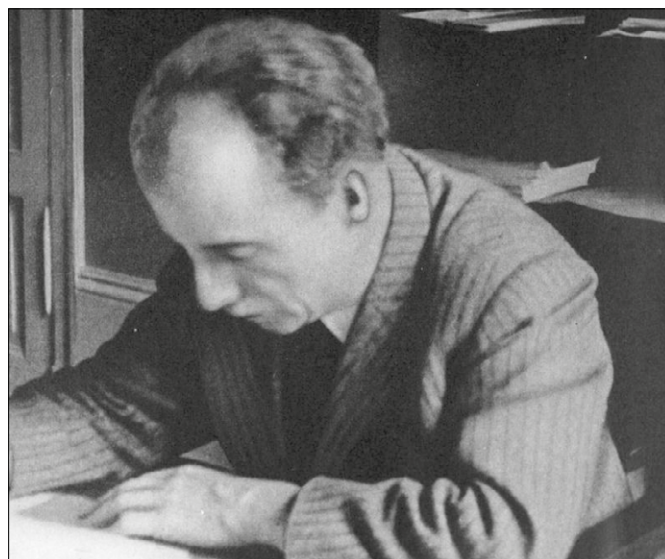
Als Studenten, die von der Front heimkehrten, ihm von Massenmorden in Polen und der Sowjetunion berichteten, änderte Huber seine Meinung: Er ließ sich überzeugen, dass man die Deutschen aufrütteln musste. So redigierte er das fünfte Flugblatt der „Weißen Rose“. Nach der Katastrophe von Stalingrad schrieb er selbst das sechste und letzte. „Der deutsche Name bleibt für immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, rächt und sühnt zugleich, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues

geistiges Europa aufrichtet“, heißt es darin.

Über den Schluss des Flugblatts gab es Streit. Huber wollte die Jugend auffordern, sich der „herrlichen Wehrmacht“ zu unterstellen, von der er hoffte, dass sie sich nach Stalingrad gegen Hitler wenden würde. Die Studenten, die selbst Fronterfahrung besaßen, lehnten das ab. Ihre Erfahrungen brachten sie zu der Überzeugung, dass die Armee längst zu einer Stütze des Regimes geworden war.

Für Huber war das unvorstellbar. Am 24. Oktober 1893 im schweizerischen Chur geboren, wuchs er in Stuttgart und München in einer kunstbessenen katholischen Familie auf. Zu seiner bürgerlich-konservativen Prägung gehörte das Vertrauen in die soldatischen Tugenden ebenso selbstverständlich dazu wie der christliche Glaube.

Der Glaube war es auch, der ihn schon früh am kirchenfeindlich agierenden NS-Regime zweifeln ließ. So schrieb er 1934 in einem Aufsatz über Religion und Volkstum: „Das gewachsene deutsche Volkstum historisch greifbarer Vergangenheit ist seit einem Jahrtausend Volkstum ei-



◀ Kurt Huber war außerordentlicher Professor in München. Er gilt als Mentor der Widerstandsbewegung „Weiße Rose“.

Foto: Bundesarchiv/ Bild 14611-744/ CC-BY-SA 3.0

nes im innersten christlichen Volkes. Man zerstört es ins Mark, wenn man es dieser seiner religiösen Grundgestalt entkleiden will.“

Zu diesem Zeitpunkt war Huber, dessen große Leidenschaft die Volksmusik war, längst ein bedeutender Wissenschaftler: in Musikwissenschaft promoviert, in Psychologie habilitiert, wandte er sich der Philosophie zu. Seit 1926 führte er den Titel eines außerordent-

lichen Professors. Eine ordentliche Professur schien nur eine Frage der Zeit – doch die Nazis wussten das zu verhindern. Finanznöte plagten Huber, der mittlerweile eine Familie gegründet hatte.

Kurzzeitig wechselte Huber nach Berlin, wo er ein Volksmusikarchiv aufbaute. Mit der akademischen Karriere aber wurde es nichts, da er sich weigerte, für den NS-Studentenbund Kampflieder zu komponieren. Huber kehrte nach München zurück, wo er sich 1940 doch noch entschloss, in die NSDAP einzutreten – und als außerordentlicher Professor verbeamtet wurde.

Die wissenschaftliche Arbeit beschäftigte Huber bis zum Schluss. Noch im Gefängnis schrieb er an einer Leibnizbiografie. Sein Vermächtnis aber ist die Verteidigungsrede, die er vor dem Volksgerichtshof hielt. Die „innere Würde des offenen, mutigen Bekenners“ könne ihm kein Hochverratsverfahren rauben. „Mein Handeln und Wollen wird der ehrene Gang der Geschichte rechtfertigen, darauf vertraue ich felsenfest.“

Insbesondere der Inhalt der Verteidigungsrede brachte den Psychologen Klaus Weber dazu, Hubers Gedankengut als „völkisch“ zu charakterisieren. Die NSDAP hatte Huber vor dem Volksgerichtshof geäußert, habe die „wahre Volksgemeinschaft“ zerstört und keinen „wahren germanischen Führerstaat“ geschaffen. Mit diesen Anklagen verband er allerdings keinen rassistischen Bedeutungsgehalt, sondern die Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung und das fundamentale Prinzip der Rechtsstaatlichkeit.

Andreas Laska/red



▲ An die Flugblätter der „Weißen Rose“ erinnert in München ein Mahnmal vor der Ludwig-Maximilians-Universität. Das sechste und letzte Flugblatt basiert auf einem Entwurf von Kurt Huber. Foto: KNA



▲ Der Naumburger Dom und die teilweise rekonstruierte Wikingerstadt Haithabu (rechts) gehören jetzt zum Weltkulturerbe der Unesco.

Fotos: KNA, Fels

Neulinge auf der Welterbe-Liste

Unesco würdigt Naumburger Dom und Wikingerstätten in Schleswig-Holstein

MANAMA/BONN – Naumburg hat es geschafft. Neben den Bischofskirchen von Köln, Aachen, Speyer und Hildesheim gehört der Dom der sachsen-anhaltinischen Kleinstadt nun zum Weltkulturerbe. Neu auf der Liste der Unesco sind auch die Wikingerstätten Haithabu und Danewerk in Schleswig-Holstein.

Damit hat Deutschland jetzt 44 Welterbestätten. Noch 2015 und 2017 hatten die Experten Naumburgs Bewerbung deutlich abgelehnt. Sie umfasste nicht nur den Dom, sondern auch die hochmittelalterliche Kulturlandschaft an Saale und Unstrut. Die weltweite Bedeutung dieser Landschaft sei nicht ausreichend belegt worden, argumentierten die Experten.

In diesem Jahr standen der Naumburger Dom und die Beziehungen des Bauwerks zu seinem Umfeld im Mittelpunkt. Dazu gehören etwa die Weinberge aus dem Hochmittelalter. Mit dem Kreuzgang, dem Domgarten und den Kuriengebäuden bildet der heute evangelische Dom eines der herausragenden Architekturensembles in Mitteldeutschland.

Insbesondere die lebensgroßen und lebensechten Stifterfiguren sind weltberühmt: Sie weinen, lächeln, schauen betrübt, zornig oder stolz. Damit gelten die Figuren als Hinweise auf die in dieser Zeit neu entdeckte Bedeutung menschlicher Individualität. Besonders die Darstellung der Markgräfin Uta zieht die jährlich 150 000 Besucher des Doms in ihren Bann. Ihre Gestalt hat das Bild der mittelalterlichen adeligen Frau schlechthin geprägt.

Auch die Wikingerstätten schaffen es nicht auf Anhieb auf die Welterbeliste. Ein Antrag zusammen mit Island, Dänemark, Lettland und Norwegen als „Wikingerzeitliche Stätten in Nordeuropa“ verlief im Sande. Doch die jüngste Bewerbung von Haithabu und dem Danewerk als einzigartiger wikingerzeitlicher Handelsknotenpunkt und Grenzbauelement überzeugte die Jury.

Das Tor nach Europa

Haithabu, zwischen Nord- und Ostsee im Norden Schleswig-Holsteins gelegen, bildete vor 1000 Jahren das Tor der Wikinger ins kontinentale Europa. Von der „Siedlung auf der Heide“ brachen sie mit ihren schlanken, schnellen Schiffen zu Eroberungen auf. Von hier trieben sie Handel mit Skandinavien, Irland, Konstantinopel und sogar bis nach Bagdad.

Das Danewerk war eine Verteidigungsanlage mit Erdwällen, Mauern und Gräben – eine Art Limes der Wikinger. Zwischen dem achten und dem elften Jahrhundert bildete es die befestigte Grenze zwischen dem dänischen Königreich und dem fränkisch-sächsischen Reich. Heute gilt es als größtes archäologisches Denkmal Nordeuropas.

Vermutlich waren es friesische Kaufleute, die sich im achten Jahrhundert in Haithabu niederließen. Anfang des neunten Jahrhunderts siedelte der dänische König Kaufleute aus Dänemark zwangsweise an. Rimbert, 865 bis 888 Erzbischof von Bremen und Hamburg, notierte, dass an der Schlei „Händler aus aller Welt zusammenkamen“.

Das rund 26 Hektar große Siedlungsgebiet von Haithabu wurde von einem halbkreisförmigen Schutzwall umgeben, der rund neun Meter hoch war. Das Zentrum der Stadt, die in ihrer Blütezeit 1500 bis 2000 Einwohner hatte, bildete der Hafen. Mitte des neunten Jahrhunderts errichtete hier der heilige Ansgar, der den heidnischen Norden missionierte, eine erste Kirche. Im Jahr 948 wurde Haithabu zum Bischofssitz erhoben.

1066 endete die nur 300-jährige Geschichte der Stadt nach einem Überfall von slawischen Kriegern. Haithabu wurde zerstört, die Ansiedlung ins heutige Schleswig ver-

legt. Dass die Stadt existiert hatte, belegten lange Zeit nur schriftliche Quellen aus dem Mittelalter. Erst seit 1900 wurde der Ort wieder ausgegraben und seine einstige Bedeutung erkannt.

Gräber, Runensteine, Perlen, Werkzeug, Keramik und Goldschmuck: In mehreren Kampagnen wurde eine der wohl größten Wikinger-Siedlungen weltweit freigelegt. Französische und arabische Münzen beweisen die weitgespannten Handelsbeziehungen. 1979/1980 wurden die Überreste eines königlichen Kriegsschiffs entdeckt. Bis heute ist nur ein geringer Teil Haithabus ausgegraben. *Christoph Arens/red*



▲ Das Danewerk gilt als größtes archäologisches Denkmal Nordeuropas. Vom achten bis ins elfte Jahrhundert bildete es die befestigte Südgrenze des Dänenreichs. Im Bild: die aus Lehmziegeln errichtete „Waldemarsmauer“, die jüngste Ausbauphase des Danewerks.

Foto: Fels

Weyers' Welt

Während ich hier schreibe, liegt die neue Bibelübersetzung vor mir. Jede Übersetzung ist ein Wagnis. Die Bibel ist Gottes Wort. Aber dieses Gotteswort wird durch Menschenwort transportiert. Das bringt Schwierigkeiten mit sich.

Schon in unseren paar Lebensjahren hat sich zum Beispiel unsere Sprache sehr verändert. Worte wie Bezirksparteiensekretär sind verschwunden. Dafür sind Worte wie Europäische Union gekommen – ganz zu schweigen von Worten wie Tablet oder Smartphone.

Der Heilige Geist hat wirklich zu tun, um uns bei unserer heutigen, sehr unruhigen Sprache als Übersetzer der Bibel auf der richtigen Fährte zu halten. Schon innerhalb Deutschlands gibt es erhebliche Sprachunterschiede: Bayerisches Deutsch ist ganz anders als die Ausdrucksweise in Berlin oder sächsisches Wortgefüge, vom Mecklenburgischen ganz zu schweigen.

Joh 1,14 zum Beispiel heißt auf Plattdeutsch: „Dat Woord is Minsch worn, un dat keem merrn mang uns to wahren.“ In einer neuen hochdeutschen Übersetzung hören wir: „Und Er, das Wort, ward Fleisch, zeltend unter uns.“ In der neuen Einheitsübersetzung steht: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Im Vorwort der neuen Bibelübersetzung lesen wir: „In der Heiligen Schrift kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf.“ Dann kommt der gewichtige Satz: „Ohne dass die Bibel im Glauben gelesen würde, bliebe sie Papier und Druckerwärze.“

Hier ist das Problem. Ich muss tief Luft holen und die Bibel aufschlagen. Die Heilige Schrift „lädt alle Menschen ein, sich von Gottes Wort berühren zu lassen und dadurch selbst dem göttlichen Wort ein menschliches Gesicht zu geben“. Das ist ein mutiges Wort der Bischöfe!



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Der Sommerurlaub im warmen Süden verspricht unbeschwerte Tage am Strand. Doch Vorsicht: Wer in ein autoritär regiertes Land reist, sollte darauf achten, dass auch die einfachen Menschen profitieren – und nicht nur das Regime. Foto: gem

SOMMERFRAGE

Urlaub in der Diktatur?

Expertin rät: Hinter die touristischen Kulissen schauen

In Deutschland beginnen dieser Tage vielerorts die Ferien, und viele überlegen: Wohin soll's gehen? Die globalisierte Welt bietet Reiseziele ohne Ende. Aber die Frage ist: Ist alles gut, was geht? Darf ich auch in einer Diktatur Urlaub machen? In einem Land, das die Menschenrechte missachtet? Darf ich etwa nach Ägypten und in die Türkei reisen, nach Thailand, Kuba und in die Dominikanische Republik?

Antje Monshausen beantwortet diese Frage mit einem „Jein“. Sie leitet die Arbeitsstelle Tourism Watch beim evangelischen Hilfswerk Brot für die Welt und sagt, ein Tourist müsse abwägen, was sein Urlaub in einer Diktatur bewirkt: Profitiert das Regime – oder haben eher die Bürger etwas davon?

Natürlich kann jeder für sich entscheiden, dass bestimmte Länder für ihn wegen ihres problematischen Umgangs mit Menschenrechten grundsätzlich nicht als Reiseziele infrage kommen. Wer so denkt, „muss sehr, sehr viele Länder von der Liste streichen“, sagt Monshausen. Sie findet: „Boykotts im Tourismus sind nicht der richtige Weg, denn sie tref-

fen die Falschen.“ Entscheidend sei nicht, wohin jemand reist – sondern wie er reist.

Das geht bei der Planung los. Im Internet kann sich heute jeder über jedes Land informieren, etwa auf Seiten von Menschenrechtsorganisationen. Im Urlaub dann kann der Tourist das Gespräch mit Einheimischen suchen: mit dem Kellner im Restaurant, dem Händler auf dem Markt, dem Eisverkäufer am Strand. Er kann hinter die touristischen Kulissen schauen und sich ein eigenes Bild von der Wirklichkeit machen – ein Bild, das er in den Nachrichten zu Hause so nicht sieht.

Der Tourist kann, sagt Monshausen, für die Einheimischen „ein Sprachrohr zur Welt sein, das sie sonst nicht hätten“. Er kann dazu beitragen, dass man sich gegenseitig besser versteht. Ein Tourist kann die Menschen in Diktaturen aber auch in Gefahr bringen, wenn er mit ihnen redet – weil sie vielleicht überwacht werden. Deshalb sollte er sie nicht dazu drängen, über das politische System zu sprechen.

Natürlich nützt der Tourismus in einer Diktatur auch den Herrschern. Manche von ihnen sind selbst in der Reisebranche aktiv und kassieren

ab. Andere profitieren, indem sie ihr Image aufpolieren: weil ihre Länder in den Nachrichten zwar als undemokratisch benannt werden – dann aber viele Urlauber ihre Strandbilder im Internet hochladen und dazu einen hübschen Kommentar schreiben. Etwa: „Es ist so schön hier! Ich weiß gar nicht, wo das Problem sein soll.“

Man muss mitdenken

Wer verantwortungsvoll reisen will, muss also mitdenken. Er darf nicht vergessen, dass auch in einer Diktatur nie alle Bürger für die Regierung sind. Er sollte dafür sorgen, dass von seinem Besuch möglichst viele Menschen wirtschaftlich profitieren – also nicht alles Geld im Hotel ausgeben, sondern auch auf Basars, auf dem Markt oder in kleinen Restaurants.

Und der Urlauber sollte im Kopf haben, dass die Einheimischen ihn brauchen. Etwa in der Türkei. Durch den Tourismus seien dort über Jahrzehnte Kontakte zu Europa aufgebaut worden, sagt Monshausen. Viele Türken wollten, dass diese Kontakte nicht in Gefahr geraten.

Andreas Lesch

ZOCKEN MIT ZEUS UND JESUS

Heute schon Gott gespielt?

Augsburger Wissenschaftler erforscht religiöse Bezüge in Videospiele

AUGSBURG – Jesus, Mohammed oder der gute alte „Göttervater“ Zeus – sie alle kommen in Videospiele vor. Und das keineswegs nur ganz selten: Religiöse Bezüge beim Zocken auf dem Bildschirm seien gang und gäbe, sagt Nathanael Riemer (Foto: KNA), Gastprofessor für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Augsburg. Im Interview sagt er, warum das so ist. Und er verrät, wieso Videospiele kaum als Propagandamittel für Islamisten taugen.

Herr Riemer, haben Sie heute schon Gott gespielt?

Nein. Wie viele meiner Kollegen leide auch ich an Zeitmangel. Das führt oft dazu, dass selbst die neuesten Videospiele nicht so zeitnah untersucht werden können, wie man sich das wünscht. In der Tat aber wird in den Games häufig Gott gespielt oder auch mit Göttern und gegen sie.

Warum ist Religion in Videospiele so verbreitet?

Weil sie eine Vielzahl von Motiven, Figuren, Mythen und Riten der verschiedenen Religionen rezipieren. Apokalypsen und post-apokalyptische Szenarien sind oft religiös geprägt und bieten zudem reichlich Gelegenheit zur grafisch-dramatischen Ausgestaltung. Dort etwa, wo es kaum Hoffnung zu geben scheint, wird mit dem Spieler ein Superheld ins Geschehen geworfen, der die Menschheit retten soll.

Aufgaben wie diese erwählen den Gamer quasi zum Messias aus, dessen Handeln auch als religiöse Aktivität verstanden werden kann. In anderen Spielen kann man zwischen verschiedenen Gottheiten wählen, sie anbeten, ihnen dienen – der Spieler wird zum frommen Menschen.

Kommt Religion noch auf weitere Arten in Spielen vor?

Die Game-Industrie verfolgt, je nach Zielgruppe, verschiedene Strategien zum Einsatz religiöser Topoi. Die funktional-sachliche Einbindung etwa, besonders in Strategiespielen: Dabei werden Siedlungen aufgebaut, in denen Klöster, Moscheen und Tempel die Zufriedenheit und den Bildungsgrad der Bewohner stärken und so zur Grundlage für Wissenszuwachs und Wirtschaftskraft werden, die wieder neue Ressourcen schaffen.

Ferner gibt es Spiele, für die neue Kulte kreiert werden, und solche, die Religionen aus eher kritischen Perspektiven simulieren. Und manche blenden zunächst Erklärungen ein, den Glauben realweltlicher Gruppen nicht diskriminieren zu wollen.

Finden schwierige Themen wie Islamismus oder Antisemitismus daher in Videospiele nicht statt?

Diese Themen werden in der Regel nicht direkt eingebunden.

Apropos Islamismus: Dienen Videospiele auch als Werkzeug zur Rekrutierung für gefährliche Ideologien oder zur religiösen Missionierung?



▲ Junge Videospiele zocken gemeinsam am Bildschirm. In gar nicht so wenigen Spielen sind religiöse Bezüge enthalten. Foto: imago

Es gibt Spiele mit eindeutigem, didaktisch auftretendem Missionscharakter, beispielsweise von evangelikalen Gruppen oder auch von Atheisten. Ich halte den Erfolg dieser Missionierungsversuche für sehr überschaubar. Von meinen Studenten kann ich jedenfalls nicht berichten, dass sie wegen des Zockens plötzlich öfter zur Bibel griffen.

Auch zur Propagandareklame für Islamisten taugen Videospiele kaum. Denn die Einstiegsbarrieren, ein ansprechendes Game herzustellen, das ernsthaft gespielt und nicht verspottet wird, sind sehr hoch: Hiermit sind exorbitante Investitionen von Geld und Fachleuten verbunden. Youtube-Filme sind da weitaus effektiver.

Und andersherum: Gibt es von religiöser Seite Ablehnung gegenüber Computerspielen?

Gelegentlich, aber oft nicht explizit in Bezug auf Videospiele. Es gibt Gruppen wie die Amish People oder orthodoxe Juden, die modernen Medien generell sehr reserviert bis ablehnend gegenüberstehen. Solche frommen Strömungen – gleich welcher Religion – möchten die Menschen davor schützen, von Gott und seinen Geboten abgelenkt und zum sogenannten Götzendienst verführt zu werden.

Letztlich muss jeder für sich entscheiden, ob er das Spielen mit Figuren wie Jesus, Zeus oder Mohammed blasphemisch findet – zumal manche Videospiele den Anspruch erheben, Kunst sein zu wollen und dies auch sind. Aber man kann es ja auch andersherum sehen.

Nämlich?

Vielleicht wird nicht das Heilige profaniert, sondern das Videospiele zu einer Art religiösem Ritual, das gleichsam Transzendenzerfahrungen verschaffen kann. Der Spieler tritt aus dem Alltag heraus in eine eigene Welt, in der er regelmäßig Heldenkräfte erlangt und Wunder wirken kann.

Der Bedarf nach solchen Gefühlen und Erlebnissen ist in unserer Gesellschaft auf jeden Fall nach wie vor da, auch wenn viele Menschen auf der Suche danach nicht mehr in ein Gotteshaus gehen. Auch hier kann sich heute jeder eine Meinung darüber bilden, ob das Studium eines Textkanons durch das Zocken eines Spielekanons ersetzt werden kann.

Interview: Christopher Beschnitt



1 *Meine Nandl*

Diese Geschichte soll von meiner Mutter Hanni Asper handeln, der ich sehr viel zu verdanken habe. Und wenn ich über sie spreche, komme ich nicht umhin, über ihre Mutter, die Maria Asper, geborene Angerer, also meine Großmutter, zu reden. In Südtirol wird die Großmutter in der Kindersprache als „Nandl“ und der Großvater als „Nene“ bezeichnet.

Am 6. Januar 1872 kam Maria, meine Nandl, im Vinschgau, einer äußerst armen Gegend, in einem 300-Seelen-Dorf mit dem schönen Namen Lichtenberg zur Welt. Sie war das erste Kind der Bauersleute Amalia und Blasius Angerer, die hoch oben am Berg einen kleinen Hof bewirtschafteten. Da ihr Vater Blasius hieß, wurde sie zeitlebens im Dorf nur die Blasi-Maria genannt.

Die Freude des jungen Paares über das rundum gesunde Mädchen war sehr groß. Zwei Jahre später lag wieder ein Kind in der Wiege. Diesmal fiel die Freude des Bauern verhaltener aus, denn das Kleine war wieder ein Mädchen. Es bekam den Namen Anna. Anderthalb Jahre später wurde eine dritte Tochter auf dem Angererhof geboren. Als man dem Vater auf dem Feld die Kunde brachte, machte er sich noch nicht einmal die Mühe, nach Hause zu gehen. Erst am Abend, als es eh Zeit war, heimzukehren, stattete er seiner Frau im Wochenbett einen Besuch ab. Das Kind aber würdigte er keines Blickes.

„Willst du dir die kleine Johanna nicht wenigstens anschauen?“, versuchte Amalia, seine Aufmerksamkeit auf das Neugeborene zu lenken. Verneinend schüttelte er den Kopf. „Das hätt's nicht gebraucht, schon wieder ein Madl! Wozu soll ich das anschauen? Davon wird's auch kein Bub.“ „Blasius, Blasius, versündige dich nicht an dem Kind“, ermahnte ihn die Wöchnerin, der es ob seiner ablehnenden Haltung weh ums Herz war. „Wenn uns der Herrgott wieder ein Mädchen schickte, dann hat er sich gewiss etwas dabei gedacht“, lautete ihr letzter vergeblicher Versuch, ihren Mann für das unschuldige Kind einzunehmen.

Der Winter 1875/76 war ein besonders strenger. Schon im November piff der Wind durch alle Ritzen des armseligen, aus Balken grob zusammengezimmerten Bauernhauses. So gut die Kleinen auch zugedeckt wurden, nach kurzer Zeit waren alle drei Töchter schwer erkältet. Es gab nicht viel an Mitteln, die man dem entgegensetzen konnte, und den Doktor konnte sich die Familie schon gleich gar nicht leisten. Das Einzige, womit sie den kleinen

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Die erste Tochter der Bauersleute Amalia und Blasius Angerer wird auf den Namen Maria getauft. Die Freude über das gesunde Kind ist groß. Bald wird die zweite Tochter geboren und schon kurz darauf die dritte. Eine Schwangerschaft folgt auf die nächste – und jedes Mal liegt ein Mädchen in der Wiege. Blasius will aber unbedingt einen Stammhalter zeugen.

Patientinnen Linderung verschaffen konnte, war ein Tee aus Kräutern, die der Blasius im Sommer eigenhändig gesammelt hatte. Die beiden älteren Mädchen waren bald wieder auf den Beinen, bei der Jüngsten aber zog sich der Husten hin, und sie wurde immer apathischer. In ihrer Sorge um die kleine Johanna ließ Amalia schließlich doch den Arzt kommen. Da war es bereits zu spät. Nachdem er das Kind abgehört hatte, lautete seine Diagnose: „Lungenentzündung. Dagegen lässt sich nichts machen. Wir werden es nicht durchbringen.“ Nach einigen Tagen des Betens und Bangens verlosch das kleine Leben, gerade einmal neun Monate alt, am 2. Dezember 1875.

Als Blasius am Grab seiner Jüngsten stand, leistete er ihr unter bitteren Tränen stumme Abbitte. Am Abend drückte er seiner Frau gegenüber seine reuevollen Gedanken aus: „Ich ganz allein bin an dem Unglück schuld! Weil ich das Kind nicht gewollt habe, hat es sich der Herrgott zurückgeholt.“ Amalia bewegte ähnliche Überlegungen, diese äußerte sie aber nicht.

Zu dieser Zeit war sie schon wieder in anderen Umständen, ohne davon zu wissen. Sieben Monate nach dem Tod der kleinen Johanna brachte sie ihre vierte Tochter zur Welt, ein kräftiges Kind. Blasius bestand darauf, dass dieses ebenfalls den Namen Johanna bekam, weil er in ihr gewissermaßen ein Ersatzkind sah. Er nahm sich vor, die Kleine von ganzem Herzen zu lieben. Als mit Paula und Resi die fünfte und

sechste Tochter in der Familie ankamen, fühlte er zwar Enttäuschung, enthielt sich aber jeglicher negativen Äußerung. Seine Frau registrierte das mit Dankbarkeit. Sie war ja ebenfalls enttäuscht, weil sie ihm den so ersehnten Sohn, den er für den Hof dringend brauchte, bisher nicht geschenkt hatte.

Das siebte Mädchen, die kleine Martha, war ein sehr schwächliches Kind. Vermutlich hatte es nicht viel an Lebenskraft mitbekommen, weil es nur elf Monate nach Resi geboren worden war. Nach einer Woche hauchte sie ihre kleine Seele aus. Ihre Eltern waren nicht besonders traurig darüber, sie hatten ja genug damit zu tun, ihre anderen Kinder satt zu kriegen. „Jetzt lässt du dir aber ein bisschen Zeit“, ermahnte die Bäuerin den Blasius. „Mein Körper muss erst wieder zu Kräften kommen. Vielleicht wird dann das nächste Kind endlich der Bub.“ Das achte wurde aber wieder nicht der Stammhalter, obwohl dieses Madl, die Rosa, erst zwei Jahre nach der kleinen Martha geboren wurde. Die Entbindung verlief nicht ohne Komplikationen. Weil das Kind groß und kräftig war, war die Geburt besonders schwer. Deshalb wagte die Bäuerin danach eine zaghafte Anfrage an ihren Mann: „Meinst nicht, Blasius, jetzt hätten wir genug Kinder?“ „Nein, nein“, antwortete der. „Wenn du dich erholt hast, probieren wir's nochmal.“

„Um Gottes willen!“, rief sie entsetzt aus. „Wie lange willst noch weitermachen?“ „So lange, bis der

Bub da ist“, gab er ungerührt zur Antwort. „Du weißt doch, dass ich für den Hof einen Erben brauche.“ „Ach, Unsinn“, antwortete die geschundene Frau. „Ein Madl kann den Hof ebenso gut übernehmen. Bei sechs Töchtern wird sich schon ein Schwiegersohn finden, der gern einheiratet.“

„Das lass ich nicht zu. Einen fremden Namen will ich nicht auf dem Hof. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, den Namen Angerer weiterzugeben. So ist das seit Jahrhunderten bei uns Brauch.“ Gegen dieses Argument kam die arme Bäuerin nicht an. Mittlerweile gingen die beiden Ältesten schon zur Schule. Von dort brachten sie eines Tages eine schlimme Krankheit mit: Diphtherie. Bevor man das aber erkannte und die Erkrankten isolieren konnte, waren bereits alle Geschwister angesteckt. Wieder musste der Doktor ins Haus kommen, was die wenigen Ersparnisse verschlang. Obwohl die Bäuerin nach seiner Anweisung immer wieder Wadenwickel machte, um das Fieber zu senken, und obwohl sie allen Kindern viel Kräutertee einflößte, damit sie nicht austrocknen, war nicht allen Mädchen zu helfen. Die beiden Jüngsten, Resi und Rosa, die offensichtlich nicht genügend Widerstandskräfte besaßen, nahm der unerbittliche Schnitter mit.

Bald schon aber wurde der Familie Trost zuteil, es kam das neunte Kind, das man Sophia nannte, und das zehnte bekam den Namen Amalia. Nachdem die elfte Tochter, Berta, und die zwölfte, Mathilda, geboren waren, erhob Amalia erneut Einspruch. Ihr Mann aber gab zurück: „Ein Hoferbe muss her. Irgendwann muss er doch kommen! Vorher höre ich nicht auf, Kinder zu machen.“ Gesagt, getan – tatsächlich war seine Frau bald ein 13. Mal guter Hoffnung. Mit erst 37 Jahren war ihr Körper durch die vielen dicht aufeinanderfolgenden Schwangerschaften und Geburten und die harte Arbeit vorzeitig verbraucht. Niemand hatte je Rücksicht darauf genommen, ob sie in anderen Umständen war oder gerade erst eine Entbindung hinter sich hatte. Sie musste nicht nur die vielen Kinder versorgen, sondern auch bis zum letzten Moment mit aufs Feld und in den Kuhstall.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Tiefes Bedürfnis des Menschen

Angenehme Berührungen sorgen dafür, dass „Glückshormone“ ausgeschüttet werden

Älteren Menschen fehlt sie häufig, Kinder können ohne gar nicht gedeihen: Berührung ist lebenswichtig für den Menschen. Auch flüchtige Berührungen helfen dabei, gesund zu bleiben.

Wenn man morgens dicht gedrängt in der vollen U-Bahn steht, ist sie unangenehm – die Nähe zu anderen Menschen. Auf der anderen Seite gibt es ein Bedürfnis nach Berührung und Nähe. Und das zu Recht, sagen Experten. Denn sie hält gesund.

„Wir alle haben Distanzzonen, innerhalb derer wir bestimmte Personen dulden“, weiß Psychologin Julia Scharnhorst. Der Mensch unterscheidet: Freunde und Bekannte dürfen näher heran, Fremde dagegen müssen Abstand bewahren. Wird dieser Abstand nicht eingehalten, fühlt man sich bedrängt.

Hinzu kommt die Reizüberflutung, besonders im städtischen Gebiet. „Heutzutage ist es oft so, dass Menschen durch soziale Netzwerke und ihre Umwelt überstimuliert sind durch Kontakte zu anderen und sich eher zurückziehen wollen“,

sagt Christine Sowinski vom Kuratorium Deutsche Altershilfe. In der Bahn auf dem Weg zur Arbeit sind die Menschen meist sowieso schon gestresst. Kommen ungewollte Berührungen von Fremden hinzu, steigert dies die Stresssituation.

Der Boom der Wellnessbranche ist eines der Indizien dafür, dass das Bedürfnis nach Berührung trotzdem da ist, sagt Scharnhorst. Zu Recht. Denn der Mensch braucht Berührung. Erfahren Kinder zu wenig davon, kann es zu Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten kommen.

Auch im Erwachsenenalter tut Berührung gut – vorausgesetzt, wir stehen der Person, die uns berührt, neutral bis positiv gegenüber und empfinden die Situation nicht als unangenehm. Dann kann Berührung nicht nur Auslöser von Stress sein, sondern diesen reduzieren – und gesund halten.

Ute Repschläger ist Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes selbstständiger Physiotherapeuten. Sie weiß, wie bedeutsam Berührungen für den Menschen sind. „Wir merken das besonders in der Betreuung älterer Menschen. Wenn wir sie berühren, blühen sie auf.“

Auch bei der Behandlung jüngerer Menschen in der Praxis zeigt sich, dass Berührung nicht nur körperlich wirkt, sondern auch psychische Effekte hat. „Berührung bringt Nähe. Man kommt ins Gespräch, manche Patienten fangen an zu erzählen.“ Dabei kommen manchmal sogar alte Erfahrungen hoch. „Es gibt Fälle, da fangen die Menschen an zu weinen, weil sie die Berührung zum Beispiel an die eines geliebten Menschen von früher erinnert.“

Selbst kleine Berührungen im Alltag – kaum wahrgenommen – können eine enorme Wirkung haben. So verstärkt es die Interaktion zwischen zwei Menschen schon, wenn

der eine dem andern beim Sprechen kurz die Hand auf den Arm oder die Schulter legt.

Auf biologischer Ebene ist der Mensch so veranlagt, dass er Berührungen als angenehm empfindet. Werden wir von einem anderen Menschen berührt, werden die im Volksmund als „Glückshormone“ bezeichneten Botenstoffe Oxytocin und Dopamin ausgeschüttet. Sie docken an Rezeptoren im Gehirn an und bewirken eine Reihe positiver Effekte, erklärt Repschläger. Sie reduzieren zum Beispiel Stress und Angst und lösen ein allgemeines Wohlbefinden aus. Sie stärken die Bindung und das Vertrauen zur anderen Person.

Sich selbst berühren

Durch die Aktivierung des Gedächtnisses hat Berührung zudem einen Effekt auf die Erinnerung und geistige Leistungsfähigkeit. Nicht zuletzt stärkt Berührung das Immunsystem und kann sogar bei Depressionen helfen. „Berührung ist lebenswichtig. Ohne Berührung werden wir krank“, sagt Repschläger.

Dabei ist zunächst einmal egal, wer uns berührt. Sogar wenn sich jemand selbst berührt, beispielsweise beim Eincremen, passiert biologisch gesehen das gleiche wie bei der Berührung durch eine andere Person. Berührungen von Menschen, zu denen wir eine enge Bindung haben, erleben wir jedoch intensiver. Bei anderen Personen wie Pflegern muss zunächst ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden, damit die Berührung guttun kann.

Ein Berührungsdefizit, wie es oft ältere Menschen durch ihre Lebenssituation erfahren, kann ein Stück weit durch geeignete Hobbys kompensiert werden. Standardtanz etwa, schlägt Sowinski vor. „Die Bewegung, das Anfassen an den Händen, das tut gut.“ Auch sonst könnten Sport oder haptische Beschäftigungen, wie etwa Töpferei, helfen.

Selbst das Kuscheln mit Haustieren hat einen Effekt, sagt Sowinski: „Es ersetzt zwar keine Liebesbeziehung, aber den Körperkontakt eines Tieres kann man gerade bei sonst einsamen Menschen nicht genug schätzen.“ Auch dabei werden „Glückshormone“ ausgeschüttet, was das Wohlbefinden stärkt und die Stimmung hebt. Also: die Lieben ruhig etwas öfter umarmen – und das Haustier am besten auch.



▲ Berührungen sind für alle Menschen von großer Bedeutung. Kinder brauchen sie unbedingt, um gut zu gedeihen. Foto: gem

Jessica Kiefer

Früh ans Älterwerden denken

Wer möglichst lange zu Hause wohnen will, sollte rechtzeitig Hilfe annehmen

Jahre-, oft jahrzehntelang bewohnen ältere Menschen ihr Haus oder ihre Wohnung, haben gute Kontakte zu Nachbarn und fühlen sich in ihrem vertrauten Umfeld wohl. Auch wenn es absehbar ist, dass sich der Gesundheitszustand schleichend oder auch plötzlich verschlechtern kann, sind viele Senioren darauf nicht ausreichend vorbereitet. Dabei kann vorausschauende Planung die Situation im Ernstfall entschärfen und dazu beitragen, weiterhin zu Hause zu leben.

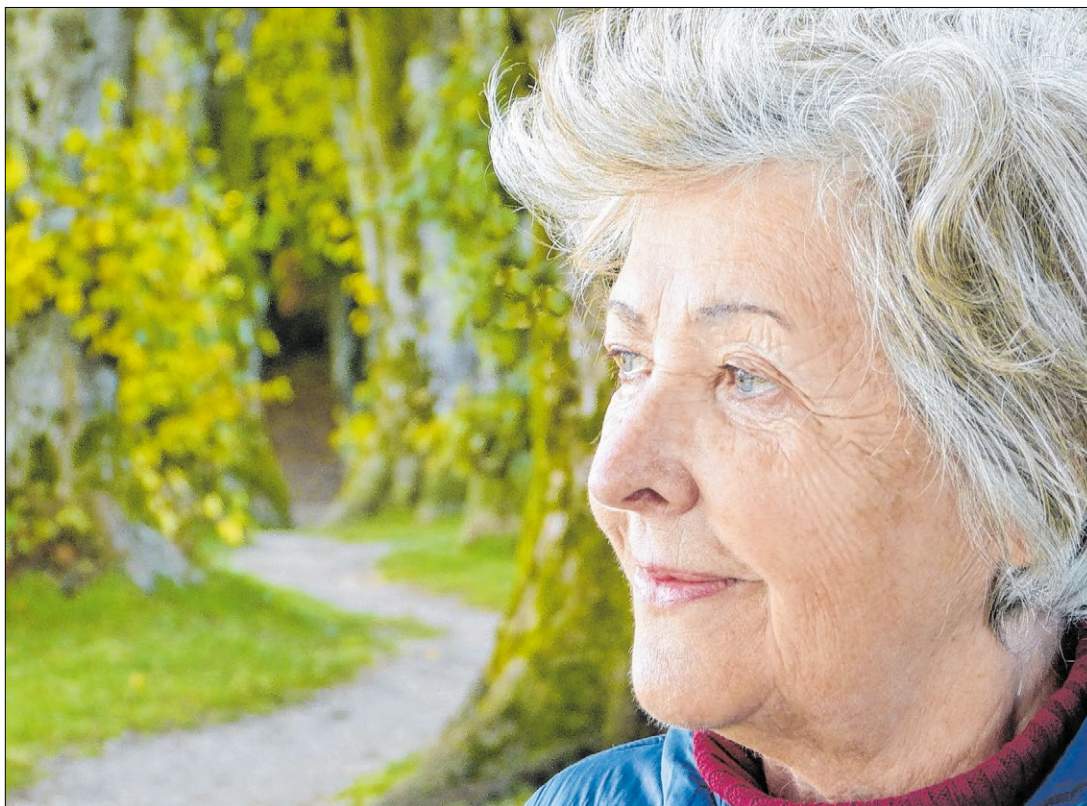
Rita Wagener von der Interessensvertretung pflegender Angehöriger, einem Projekt des Deutschen Caritasverbandes, empfiehlt älteren Menschen, beizeiten geistig durchzuspielen, „was es bedeutet, alt zu werden“ und sich auf mögliche Einschränkungen vorzubereiten.

Senioren müssten deshalb lernen, Hilfe anzunehmen; „das fällt den Menschen schwer“, weiß die Mitarbeiterin der Caritas Frankfurt. Sie rät „klein anzufangen“ und früh Unterstützung von außen anzunehmen – etwa eine Putzfrau, die alle 14 Tage bei größeren Arbeiten unterstützt, oder jemand, der bei schweren Einkäufen hilft. Neben der praktischen Hilfe ergeben sich so auch weitere soziale Kontakte – gerade bei Alleinlebenden ein wichtiger Aspekt. „Später kann man nach Bedarf weitere Menschen und Dienstleistungen dazuholen, die Hilfestellung geben.“ Etwa „Essen auf Rädern“ oder einen Pflegedienst, der beim Duschen assistiert.

Kontakte pflegen

Die erwachsenen Kinder sollten nicht alleinige Bezugspersonen sein, sagt Wagener. Durch Alltagsunterstützung wie Gespräche, gemeinsame Spaziergänge, Verabredungen oder Spielen sollten weitere Kontakte gepflegt werden – mit Freunden, Nachbarn oder organisierten Besuchsdiensten. Dies setze aber Vertrauen voraus und „dass die Chemie stimmt“. Pflegestützpunkte, kommunale Seniorenberatungsstellen und Krankenkassen können über Anbieter vor Ort informieren.

Ein weiterer wichtiger Schritt ist aus Wageners Erfahrung das Abfassen einer Vorsorgevollmacht für Angehörige oder nahestehende Menschen. Auch eine Patientenverfügung für den Krankheits- und Pflegefall sollte aufgesetzt werden.



◀ Die meisten Menschen tun sich schwer damit, auf die Unterstützung von anderen angewiesen zu sein. Doch wer sich helfen lässt, kann im Alter oft länger in der vertrauten Umgebung bleiben. Beratungsstellen informieren über die möglichen Hilfsangebote, notwendige Hilfsmittel, die verschiedenen Pflegegrade und über die Finanzierung der Hilfen.

Foto: gem

Wer keinen vertrauten Menschen ansprechen kann, sollte sich bei einer Beratungsstelle über die Möglichkeit einer Betreuungsverfügung informieren, damit im Notfall ein rechtsverbindlicher Ansprechpartner zur Verfügung steht, der im eigenen Sinne handelt.

Wichtige Hilfsmittel

Das Einsteigen in die Badewanne, das Aufstehen vom Stuhl – viele Dinge fallen im Alter schwerer. Oft erleichtern schon kleine Hilfsmittel wie Haltegriffe, eine WC-Sitz-erhöhung, eine bessere Beleuchtung, ein Bewegungsmelder oder ein Treppengeländer den Alltag. Auch ein Hausnotrufsystem ist sinnvoll. Zahlreiche Hilfsmittel können über die Krankenkasse abgerechnet werden. Größere Baumaßnahmen wie eine begehbare Dusche unterstützt bei einem Pflegegrad die Pflegekasse mit bis zu 4000 Euro.

Angehörige haben laut Wagener oft den Impuls, „viel Hilfe zu installieren“. Erwachsene Kinder möchten ihre Eltern gut versorgt wissen. „Dabei wissen alte Leute sehr genau, was sie wollen und was nicht. Sie haben für sich selbst ihr Leben lang Verantwortung getragen.“ Dies gelte es zu respektieren und gemeinsam nach Kompromissen zu suchen.

Alte Menschen sollten darin unterstützt werden, ihre Fähigkeiten aufrechtzuerhalten, statt ihnen in

guter Absicht alles abnehmen zu wollen. „Es ist doch toll, wenn sich jemand noch das Essen aufwärmen kann.“ Die Sorge von Angehörigen, dass durch eine vergessene Herdplatte gleich die ganze Wohnung in Flammen aufgeht, sei in vielen Fällen unbegründet. Der Einbau einer Herdsicherung und eines Rauchmelders könne für alle Beteiligten Sicherheit schaffen und zugleich die Fähigkeiten der Senioren unterstützen und erhalten.

Individueller Mix

Auch eine Demenz sei an sich noch kein Grund, sofort ins Pflegeheim zu ziehen. „Menschen mit Demenz müssen nicht 24 Stunden am Tag kontrolliert werden. Sie können meist noch sehr viel“, stellt Wagener klar. Zunächst reiche oft ein individueller Mix aus Unterstützung durch Nachbarn und Bekannte, einem regelmäßigen Besuchsdienst, teilstationären Angeboten wie Betreuungsgruppen und Tagespflege sowie vom Hausarzt verordneter Behandlungspflege, etwa um eine Tabletteneinnahme sicherzustellen. Bei höherem Betreuungsaufwand und bei geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten könne möglicherweise eine 24-Stunden-Kraft sinnvoll sein.

Wagener weist darauf hin, dass auch bei Grundsicherung „viele Leistungen über das Sozialamt fi-

nanziert“ werden. Auch Verbraucherzentralen können Hilfe bieten.

Und selbst, wenn durch einen Schlaganfall oder Oberschenkelhalsbruch ein Krankenhausaufenthalt nötig wird, besteht aus Sicht von Caritas-Expertin Wagener kein Grund zur Panik. Im Anschluss erfolgt meist eine geriatrische Reha-Maßnahme. Die Sozialdienste der Einrichtung bieten kompetente Unterstützung, wie es im Anschluss weitergehen kann. Die Sozialberatung der Klinik und örtliche Beratungsstellen bieten Hilfestellung bei Fragen wie: Wo wird Hilfe benötigt? Wer bietet diese Hilfe an? Wie kann ich das finanzieren? Wie beantrage ich einen Pflegegrad? Welche Hilfsmittel kann ich gebrauchen, um möglichst selbstständig zu leben? Gerade das Gefühl von Selbstständigkeit sei für den Selbstwert alter Menschen sehr wichtig.

An die Angehörigen appelliert Wagener, rechtzeitig Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. „Sie sollten nicht glauben, alles alleine bewältigen zu müssen.“ Auch rät sie, „innerhalb einer Familie nie das Versprechen zu geben, dass der alte Mensch ‚niemals‘ ins Heim kommt“. Gerade bei belasteten Familienverhältnissen oder auch bei „Weglauftendenz“ sei das Altenheim nicht die schlechteste Lösung. „Manche Senioren blühen dort regelrecht auf, weil sie wieder regelmäßige soziale Kontakte haben.“

Angelika Prauß

Käsekuchen mit Kirschen

Zutaten für den Boden:

500 g Mehl
30 g zerbröselte Hefe
80 g Zucker
1 Prise Salz
80 g Butter
200 ml lauwarme Milch
1 Ei

Zutaten für den Belag:

2 Gläser Sauerkirschen (Abtropfgewicht jeweils 350 g)
150 g Butter
1,5 kg Magerquark
250 g Zucker
1 Pck. Vanillezucker
5 Eier
60 g Speisestärke
4 EL Milch

Zubereitung:

Für den Teig alle Zutaten in eine Schüssel geben und mit dem Handrührgerät oder der Küchenmaschine ca. fünf Minuten zu einem geschmeidigen Teig verkneten. Den Backofen kurz auf 50 °C vorheizen und wieder ausschalten. Den abgedeckten Teig 15 bis 20 Minuten im warmen Backofen gehen lassen. Dann kurz durchkneten und nochmals 15 Minuten im Ofen gehen lassen. Anschließend den Teig in eine gefettete Form (bzw. Fettpfanne) streichen, nochmals gehen lassen, bis sich der Teig verdoppelt hat.

Für die Füllung: die Kirschen abtropfen lassen. Die Butter im Topf schmelzen. Quark, Zucker, Vanillezucker und Eier verrühren. Speisestärke mit Milch glattrühren und zusammen mit der Butter unter die Quarkmasse heben.

Die Masse auf dem Hefeteig verstreichen und mit den Kirschen belegen. Den Kuchen auf der zweiten Schiene von unten bei 180 bis 200 °C (Ober- und Unterhitze) oder 160 bis 180 °C (Umluft) etwa 40 bis 45 Minuten backen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Regina Aigner, 93080 Großberg

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.



Das Sonntagsrezept



Wie und vor allem wann?

Der richtige Schnitt von Obstbäumen: Tipps vom Gärtner

Die einen tun es ab August. Die anderen auf keinen Fall vor dem Winter. Wieder andere schwören auf das Frühjahr. Der richtige Zeitpunkt für den Schnitt der Obstbäume scheint ein Streitpunkt zu sein. Aber letztlich hängt der Termin von der Obstsorte ab.

So werden Bäume mit Steinobst wie Süßkirschen bereits nach der Ernte geschnitten – ab Spätsommer. „Dann ist der Baum noch belaubt, und man sieht seinen Habitus gut“, sagt Gärtner Stefan Wegner. Kernobst wie Apfel und Birne ist hingegen erst während des Winters dran, und zwar in frostfreien Zeiten. Ausnahme von allem ist der Nussbaum: Er darf nur im November geschnitten werden, erklärt Wegner. Denn nur dann befindet er sich in der Wachstumspause.

Grundsätzlich sollten die künftigen Früchte ausreichend Sonne abbekommen und Feuchtigkeit abtrocknen können. Daher sagt Wegner: „Durch einen guten Obstbaum muss man einen Hut werfen können.“

Es gibt verschiedene Schnittarten. Beim „Ertragsschnitt“ geht es um reine Ertragssteigerung. „Doch der Baum sieht dann aus wie ein Kleiderständer“, sagt Wegner. Der „Erziehungsschnitt“ ist etwas für junge Gehölze, von ihnen werden jährlich ein Drittel bis zur Hälfte der Triebe abgenommen. Der „Erhaltungsschnitt“ ist die übliche Arbeit



▲ Bei Zwetschgen wird ein Rückschnitt nach der Ernte empfohlen. Foto: gem

für den Hobbygärtner. Er gibt dem Baum die Chance, neue und fruchtbare Äste und Zweige zu bilden. Bei diesem Schnitt wird die Krone nur leicht gestutzt, um das natürliche Gleichgewicht des Baums nicht zu gefährden. Zum einen werden nach unten wachsende Äste abgenommen, erklärt der Experte. Zum anderen werden vereinzelt Äste herausgenommen, die älter als drei Jahre sind und eine Borke gebildet haben.

Daneben gibt es noch den „Verjüngungsschnitt“ für alte Bäume. Hier stutzt der Gärtner die Äste radikal – bis ins alte Holz, was laut Wegner ungefähr der Hälfte der Krone entspricht. Solche Bäume sind oft mit Flechten und Moos belegt. „Sie sind ein Anzeichen für altes Holz“, erläutert der Experte. *dpa*

Veranstaltungen

mail@marienfried.de

Großer Gebetstag

Samstag, 14. Juli 2018	Sonntag, 15. Juli 2018
20.00 Uhr Eröffnungsgottesdienst anschließend feierliche Lichterprozession	06.00 Uhr Heilige Messe in der Kirche
22.00 Uhr Statio an der Gnadenkapelle	08.00 Uhr Heilige Messe in der Kirche
24.00 Uhr Mitternachtsmesse	10.00 Uhr Feierliche Festmesse mit Prof. Dr. P. Karl Wallner Ocsit
	13.30 Uhr Rosenkranz
	14.15 Uhr Marienfeier

Gebetsstätte
Marienfried

www.marienfried.de

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Hier könnte
Ihre
Werbung
stehen!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Verschiedenes

Fa. OBERMEIER

Wir entrümpeln für Sie:

Wohn-, und
Haushaltsauflösungen,
vom Keller bis zum Dach.
Besenrein,
kompetent & zuverlässig.

Telefon: 082 71 / 421 98 11

01 79 / 659 71 68

Römerstraße 12

86405 Meitingen



▲ Britische Soldaten befördern Militärfahrzeuge an Land.

Foto: imago

Vor 75 Jahren

Toter in geheimer Mission

Mit einer Täuschung gelingt die alliierte Landung in Sizilien

Es war ein Fischer, der am Morgen des 30. April 1943 an der spanischen Südküste bei Huelva die angeschwemmte Leiche des britischen Offiziers William Martin entdeckte, ein Kurier, der offenbar bei einem Flugzeugabsturz ertrunken war. Die in Spanien operierenden deutschen Spione von Abwehrchef Admiral Wilhelm Canaris erhielten Zugang zu den bei Martin gefundenen Geheimdokumenten, aus denen die Ziele der nächsten alliierten Offensive klar hervorgingen: Sardinien, Korsika und Griechenland.

Bereits im Januar 1943 waren Winston Churchill und Theodore Roosevelt auf der Konferenz von Casablanca übereingekommen, die nächste Front gegen Adolf Hitler noch nicht in der Normandie, sondern zunächst an der schwachen Südflanke der Achsenmächte zu eröffnen. Nach dem entscheidenden Sieg der britischen und amerikanischen Expeditionstruppen in Nordafrika über Erwin Rommels Afrikakorps hatte Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower die Hände frei für jene „Operation Husky“ – die Invasion Siziliens. „Nur ein Idiot wird nicht erkennen, dass es Sizilien sein muss“, kommentierte Churchill.

Dennoch ersann der britische Geheimdienst ein ausgeklügeltes Täuschungsmanöver: Er erfand einen fiktiven Major Martin der Royal Marines inklusive glaubwürdiger Vita. Eine präparierte Leiche – es soll sich um einen verstorbenen Obdachlosen oder einen gefallenen Seemann gehandelt haben – wurde mit sorgfältig gefälschten Geheimdokumenten

versehen und per U-Boot vor Spanien ausgesetzt.

Aus entschlüsselten Enigma-Depeschen erhielten die Briten die Bestätigung, dass die Deutschen die Dokumente heimlich gelesen hatten: Hitler beorderte massive Verstärkungen nach Griechenland, Sardinien und Korsika und zog dafür sogar Kräfte aus Sizilien ab.

Mafia-Unterstützung

In der Nacht zum 10. Juli 1943 stach eine amerikanisch-britische Armada aus 280 Kriegsschiffen, 320 Truppentransportern und Tausenden Landungsfahrzeugen in See, unterstützt von 3600 Flugzeugen. Präsident Roosevelt schlug sich im Kartenraum des Weißen Hauses die Nacht um die Ohren und ließ sich alle 20 Minuten über die Lage informieren.

Eisenhowers Strategen hielten sogar eine deutsche Falle für möglich. Doch die 180.000 Amerikaner und Briten der ersten Wellen landeten zwischen Syrakus und Licata, ohne anfangs auf größeren Widerstand zu treffen. Ja, sie erhielten sogar Unterstützung von der mit Benito Mussolini verfeindeten Mafia. Allerdings leisteten gerade die deutschen Verbände bis zu ihrer Evakuierung heftige Gegenwehr.

Am 22. Juli wurden in Palermo die US-Truppen von General George S. Patton als Befreier bejubelt. Drei Tage später wurde Mussolini abgesetzt und verhaftet. Der Mann, den es eigentlich nie gab und der sogar als Toter noch Hitler an der Nase herumführte, wurde mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Huelva bestattet.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Juli

Kilian, Amalberg, Maria Lichtenegger

Mit dem Friedensvertrag von Kalisch wurde vor 675 Jahren der Gebietsstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Königreich Polen beigelegt. Letzteres erkannte den deutschen Anspruch auf Pommern, das Kulmer Land und die Michelau an und erhielt dafür vom Orden zuvor eroberte Gebiete zurück.

9. Juli

Johannes von Köln, Wigfrid, Agilolf

Mit dem 14. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten wurde 1868 das amerikanische Staatsbürgerrecht neu geregelt: Seit 150 Jahren haben nun alle auf dem Gebiet der USA geborenen Personen das Anrecht auf deren Staatsbürgerschaft.

10. Juli

Knud, Alexander, Olaf

Mit der sogenannten Goldenen Freiheit verlor Kaiser Friedrich Barbarossa vor 850 Jahren dem Bistum Würzburg die fränkische Herzogswürde. Diese beschränkt sich jedoch nur auf das Gebiet des Bistums, nicht auf den gesamten fränkischen Raum, und war mehr symbolischer Natur.

11. Juli

Benedikt von Nursia, Rachel

Dem aus einfachen Verhältnissen stammenden Japaner Kokichi Mikimoto gelang es vor 125 Jahren, weltweit die erste Zuchtperle vorzuweisen. Diese besaß jedoch noch nicht die typisch runde Form, die Mikimoto erst einige Jahre später gelang.

Seit den 1920er Jahren sind Zucht- und Naturperlen nur noch durch Röntgenstrahlen zu unterscheiden.

12. Juli

Nabor und Felix

Vor 150 Jahren wurde der Dichter Stefan George (*Foto: gem*) geboren. Sein Werk war von einem strengen Formalismus gezeichnet. Um ihn herum formierte sich ein Kreis von Dichtern. Zu diesem zählte unter anderem der spätere Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg.



13. Juli

Joel, Silas, Heinrich und Kunigunde

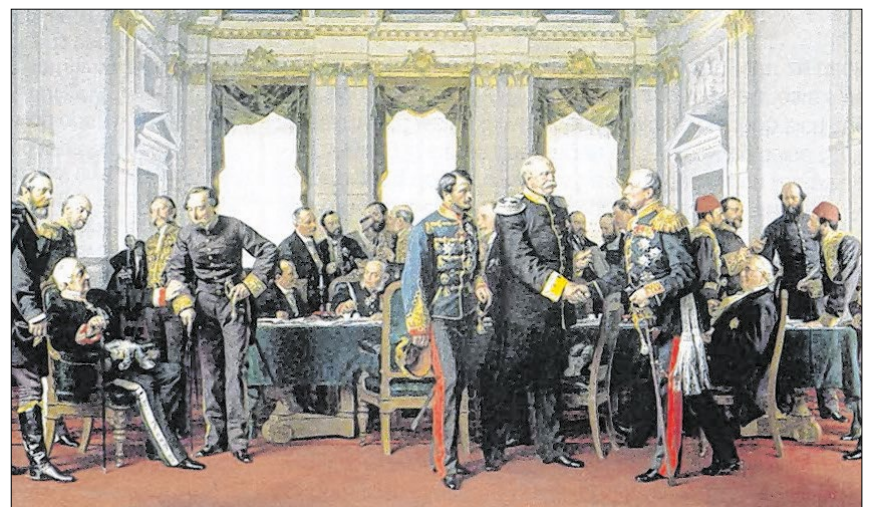
Der Berliner Kongress ging vor 140 Jahren zu Ende. Damit wurde die Balkankrise beigelegt, es erfolgte eine Neuordnung Südosteuropas, die einen Krieg zwischen den Großmächten verhinderte. Die Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros vom Osmanischen Reich wurde bestätigt.

14. Juli

Kamillus, Roland, Ulrich von Zell

Bereits kurz nach der Machtübernahme setzten die Nationalsozialisten ihre biologistischen Vorstellungen politisch um: Am 14. Juli 1933 wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses beschlossen. Dieses sah bei bestimmten, als „erbkrank“ betrachteten Menschen ab dem 1. Januar 1934 den Zwang zur Sterilisation vor.

Zusammengestellt v. Alexander Walter



▲ Der Berliner Kongress auf einem Gemälde Anton von Werners. Für das noch junge Deutsche Reich stellte der Kongress einen außenpolitischen Erfolg dar. Reichskanzler Otto von Bismarck gewann den Ruf des „ehrlichen Maklers“. Das Verhältnis zu Russland verschlechterte sich jedoch.

Foto: gem

SAMSTAG 7.7.

▼ Fernsehen

21.55 Sat.1: **Life of Pi.** Der junge Pi und Tiger Richard Parker überstehen einen Schiffbruch und kämpfen ums Überleben. Drama.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pastoralreferent Thomas Macherauch, Bruchsal (kath.).

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Sterben für ein fremdes Vaterland. Die französische Fremdenlegion und ihr Mythos.

15.30 Horeb: **Willibaldswoche in Eichstätt.** Pontifikalamt mit Bischof Gregor Maria Hanke aus dem Eichstätter Dom.

SONNTAG 8.7.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Stiftskirche Mariä Himmelfahrt in Laufen a.d. Salzach mit Pfarrer Simon Eibl.

19.30 ZDF: **Die Hannibal-Expedition.** Doku über den antiken Feldherrn.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Wenn der Tod Leben rettet. Organspende, eine Herzenssache? Von Stefan Förner (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Michael in Hilders-Eckweisbach. Predigt: Pfarrer Carsten Noll.

MONTAG 9.7.

▼ Fernsehen

23.20 ARD: **Geheimnisvolle Orte.** Der Tempelberg in Jerusalem. Doku.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Guido Erbrich (kath.). Täglich bis einschließlich 14. Juli.

DIENSTAG 10.7.

▼ Fernsehen

20.15 SRTL: **Saving Mr. Banks.** Zeichentrick-Pionier Walt Disney umgarnt 1961 die Autorin P.L. Travers. Er möchte ihr Buch „Mary Poppins“ verfilmen. Drama, USA/GB/Aus 2013.

21.40 3sat: **Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.** Die Freitagsmoschee in Isfahan, Iran. 1000 Jahre islamische Kunst.

22.35 Arte: **Die Eloquenz der Gehörlosen.** Anwältin Virginie lernte sprechen, ohne ihre eigene Stimme je zu hören. Doku.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Körper, Seele und Geist stärken mit den fünf Elementen nach Sebastian Kneipp.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Frohwüchsig zum marktgerechten Schlachtkörper. Technik und Tierwohl in der Schweinebranche.

MITTWOCH 11.7.

▼ Fernsehen

11.45 3sat: **Hoffnungsgeschichten.** Von Lebensmut und Anfängergeist. Doku über eine Klinikclownin und einen Flüchtlingshelfer.

▼ Radio

22.00 BR: **Griechenland – Armut trotz Tourismusboom.** Reportage.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** 2CV oder: die Ente. Das Kultauto der 68er Generation.

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Juden unerwünscht.“ Die Flüchtlingskonferenz von Evian 1938. Von Carsten Dippel.

DONNERSTAG 12.7.

▼ Fernsehen

20.15 Vox: **Robin Hood.** Abenteuerfilm mit Russell Crowe, USA/GB 2010.

22.35 MDR: **Im Namen von Hannah.** Der Vater eines Mordopfers engagiert sich. Reportage, D 2017.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Warum erwachsen werden? Über die Sehnsucht nach ewiger Jugend. Von Georg Gruber.

FREITAG 13.7.

▼ Fernsehen

21.00 3sat: **Klassik am Odeonsplatz.** Konzert des BR-Symphonieorchesters mit Sopranistin Diana Damrau.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Er-löst! Die Unterschiede von katholischer und evangelischer Erlösungslehre.

15.00 DKultur: **Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** Feuer und Flamme. Segen und Fluch eines heißen Elements. Von Gitti Czirr.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Folgeschweres Sozialexperiment

Gymnasiallehrer Rainer Wenger (Foto: RTL 2) ist darüber verärgert, dass er in einer Projektwoche zum Thema Staatsformen nicht sein Lieblingsthema Anarchie, sondern Autokratie behandeln soll. Auch seine Schüler sind nicht angetan, ein weiteres Mal über den Nationalsozialismus sprechen zu müssen. Ihrer Meinung nach sei ein faschistisches System in ihrer Zeit sowieso nicht mehr möglich. Um sie vom Gegenteil zu überzeugen, wagt Wenger ein außergewöhnliches soziales Experiment. Was zunächst harmlos mit Begriffen wie Disziplin und Gemeinschaft beginnt, entwickelt sich binnen weniger Tage zu einer bedrohlichen Bewegung: Für „Die Welle“ (RTL 2, 8.7., 20.15 Uhr) begeistern sich die Schüler auch außerhalb des Klassenzimmers.



Owens Welt: Das Leben als Trickfilm

Owen Suskind (Foto: SWR/Motto Pictures Production) verstummt im Alter von drei Jahren. Die Diagnose lautet Autismus. Durch einen Zufall entdeckt die Familie Jahre später, dass ihr Sohn in der Welt der Disney-Trickfilme und deren animierter Charaktere lebt. Owens Eltern gelingt es, durch die Figuren aus „Peter Pan“ oder „Der König der Löwen“ wieder in Kontakt mit ihrem Sohn zu treten. Mit Hilfe der Helden und der Moral der Geschichten schafft es Owen, die reale Welt um sich herum zu verstehen und sein Leben zu meistern: „Life, Animated – Die fantastische Welt eines Autisten“ (ARD, 11.7., 23.45 Uhr).

35 Kilometer Tunnel für Stalin

Die gepflegten und opulent ausgeschmückten Metro-Stationen sind ein Muss bei jedem Moskau-Besuch. Neben dem Netz der unterirdischen Bahn wurde aber noch ein weiteres System von Tunneln und Bunkern gebaut, das der Staatsführung unter Stalin als Behausung im Kriegsfall und schnelle Verbindung von A nach B dienen sollte. Um „Moskaus Unterwelten“ (Arte, 7.7., 17.35 Uhr) ranken sich etliche Gerüchte und Mythen. Sie verführen immer wieder Moskauer dazu, dieses Reich illegal zu erkunden. Ihre Expeditionen und Funde teilen sie mit tausenden Anhängern im Netz. Die Reportage schließt sich den Abenteurern an und hinterfragt ihre Motive.

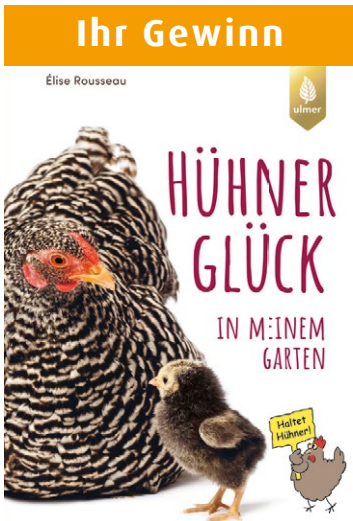
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Da lachen ja die Hühner

Sie liefern frische Eier, jagen Schnecken, verwerten Küchenabfälle und stecken voller Energie und Komik: Hühner sind für Autorin Élise Rousseau die perfekten Haustiere. In ihrem Ratgeber „Hühnerglück in meinem Garten“ (Ulmer-Verlag) erklärt sie informativ und unterhaltsam, wie Hühnerhaltung daheim gelingt. Rousseau zeigt, welche Rassen sich für Einsteiger eignen, wie man Hühner im eigenen Garten richtig unterbringt und wie man sie am besten füttert. Die passionierte Hühnerhalterin erklärt auch, wie man ein Huhn zähmt, es vom Brüten abhält oder mit Hühnerkrankheiten umgeht.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 11. Juli

Über das Buch „Herzhaft backen ohne Mehl“ aus Heft Nr. 25 freuen sich:
Janina Rozek,
86163 Augsburg,
Werner Scheurer,
77652 Offenburg,
Christine Schiller,
95704 Pullenreuth.

Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 26 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

jedoch, während	▽	griechischer Gott der Künste	▽	tiefe Wasserstelle	▽	▽	Gabeldeichsel	arabischer Wüstenbrunnen	ind. Politiker und Literat	Fremdwortteil: gegen	▽	Reflexion	▽			
Japan in der Landessprache	▷						Sultanat auf Borneo	▷	▽							
Frauenachtgewand		Wichtigtuerei		ehem. Hafenstadt am Tiber	▷					Hunderasse		Brettfuge	6			
	▷	▽					getrocknete Traube	▷		▽		▽				
	▷			geordnete Größe	▽		HAARAUSFALL IN DEN WECHSELJAHREN? Nicht warten - gleich handeln! Plurazin® 49 Speziell für das Haar ab 50 NEU! Plurazin® 49 Intensiv Kapseln Plurazin® 49 Intensiv Sprüh Serum Plurazin® 49 Pflege+Volumen Shampoo Rezeptfrei in allen Apotheken Plurazin® 49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich. www.plurazin.de			ständig		Lehrer Samuels				
Last- und Reittier	kleines Schränkchen		Skat ausdruck	▽								▷				
Spielkartenfarbe	▷			▽								Abk. d. türk. Währung	▷		Figur in ‚Wie es euch gefällt‘	
Gaststättenangestellter	▷				4											
Abk.: Neuerscheinung	▷		tropisches Getreide						vermögend			Sitzgelegenheit im Grünen				
Ornamentmotiv		ägyptischer Sonnengott	▷			Kelterrückstand	▽	kurze Zeitspanne	▽	Waffenlager	Gewandtheit im Benehmen	▷	1			
	▷						▽	französischer Männername	▷							
		7											8			
Fabrikant		positiv, optimistisch		Beschädigung im Stoff	▷					lateinisch: Bete!	▷		ungebleichte Leinwand			
	▷										sechster Monat im jüd. Kalender		ein elektrischer Bauteil (Kw.)			
See in Schottland (Loch ...)	Kosename e. span. Königin		germanische Gottheit	▷			Binnen-gewässer		Wider-spruch	▷		3				
	▷	▽		chem. Zeichen für Blei		leichter Sommer-schuh	▷			5						
	▷		Wasserstands-messer	▷							Sänger der 60er (Paul)	▷				
ein-farbig			französische Käseart	▷				griechischer Gott des Eides	▷							

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Hunderasse
Auflösung aus Heft 26: **MAGNIFICAT**



Reliasan® – Balsam für die Seele
 Natürliche Hilfe bei depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe

NEU
Reliasan®
 Bei leichter depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe
 Diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (ergänzendes bilanziertes Diät)
 120 Kapseln
 SANIMATED

Erhältlich in allen Apotheken · www.reliasan.de

Kurz und witzig



Illustration: Pietrzak/Deike

Witz der Woche

Der Pfarrer und sein Mesner wurden zu einer Hochzeitsfeier eingeladen. Als sie sich auf den Heimweg machten, war es schon spät nachts, und die beiden fielen in einen Graben. Der Mesner fragte den Pfarrer: „Glaubst du an die Auferstehung?“ Der Pfarrer antwortete: „Heute Nacht nicht mehr!“

Eingesendet von *Andreas Scherrmann, Waldachtal-Salzstetten.*

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung

Der Fremde auf dem Bahnsteig



Bahnhofsvorsteher Alois konnte sich später nicht mehr erinnern, wann ihm der ältere Mann auf Bahnsteig Eins das erste Mal aufgefallen war. Jeden Tag passierte der Fremde mit einer für 20 Cent gekauften Bahnsteigkarte die Sperre zu den Gleisen. Exakt zehn Minuten vor Ankunft des Zugs aus München, der diese Strecke zweimal täglich befuhr. Der Mann wollte nicht verreisen, sondern einen Fahrgast abholen.

Alois konnte sich später auch nicht erinnern, wann er diesen geduligen Mann erstmals angesprochen hatte. In sein Gedächtnis hatte sich jedoch das vor Gram und Schmerz zerfurchte Gesicht des Fremden eingegraben. Beim Anblick der traurigen Augen hatte Alois es nicht mehr übers Herz gebracht, den Fremden nach dem Grund seines täglichen Besuchs zu fragen.

Stattdessen hatte er fast verlegen gemurmelt: „Ich habe mein Personal angewiesen, Sie ohne Bahnsteigkarte meinen Bahnhof betreten zu lassen.“ Seither hatte sich ein kleines Ritual entwickelt. Immer wenn der Fremde wieder den Bahnhof verließ und dabei Alois begegnete, lächelte dieser ihm etwas Trost zu, während der Fremde nur resigniert die Schultern zuckte.

Eines Tages fragte Alois einen befreundeten Mediziner nach dem möglichen Hintergrund für das seltsame Verhalten des Fremden. Der Arzt sagte ernst: „Ich vermute, dass dieser Mann einen sehr geliebten Menschen verloren und einen tiefen Schock erlitten hat. Auf keinen Fall sollte man ihn wegen dieser Art von Trauerarbeit ansprechen. Gut, dass du ihm keine Fragen gestellt hast.“



Foto: M.E. / pixelio.de

„Aber wie kann man ihm denn helfen?“ „Falls sich der Fremde überhaupt öffnet, dann gegenüber einem Kind. Lass doch deine Tochter den Mann fragen, auf wen er wartet.“

Am nächsten Tag schickte Alois Anna auf den Bahnsteig und beobachtete, wie sie den Fremden in ein längeres Gespräch verwickelte und am Ende sogar ein Papierbild erhielt. Als die Zwölfjährige wieder vor ihrem Vater stand, erkannte dieser, dass sie tieftraurig war. Er stellte keine Fragen, sondern wartete ab, bis sie von allein berichtete.

„Der Mann wartet auf seine Tochter Celia. In ihrem letzten Brief hat

sie geschrieben, dass sie mit dem Zug in unsere Stadt kommt. Da er Witwer ist und keine weiteren Kinder hat, ist sie seine große Liebe. Er weiß nicht, warum sie nicht kommt. Die Polizei hat ihm zwar gesagt, dass Celia

bei einem Verkehrsunfall getötet wurde. Doch bei der Identifizierung hat der Mann zweifelsfrei bekundet, dass die getötete junge Frau seiner Tochter nur ähnlich sehe. Daher wartet er weiter auf sie.“

Anna erzählte weiter: „Ich habe ihm vorgeschlagen, weil jetzt bald der kalte Winter kommt, mir ein Foto von seiner Celia zu geben. Dann kann ich aus meinem Fenster die ankommenden Reisenden sehen. Und wenn Celia dabei sein sollte, rufe ich ihn an. Da hat er gelächelt und gesagt, dass ich ihn an seine Tochter erinnere. Dann hat er mir das Foto und seine Telefonnummer gegeben und gesagt, dass er sich auf mich verlässt.“

Den letzten Tag des Fremden auf Bahnsteig Eins hat Alois ebenso wenig mitbekommen wie den ersten. Der trauernde Vater ist so unmerklich abgereist, wie er angekommen ist.

Peter Tamme

Sudoku

		5		4		1	8	6
4	6		1	7				9
	8	1	6	9	5			7
9	3			2	5	7	8	
		9		8	2	4	3	
8	5	2	3		4			
	3		5	8			9	
2	7		4	3		6	1	
5	6		7			8	3	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 26.

		6				8	5	2
2	9	8	5	6				
		3				9	7	
	8	3	4		5			7
		4		7	3			
5			2	1				
	4	2			9		3	5
	1			2	7			
	6				7			1

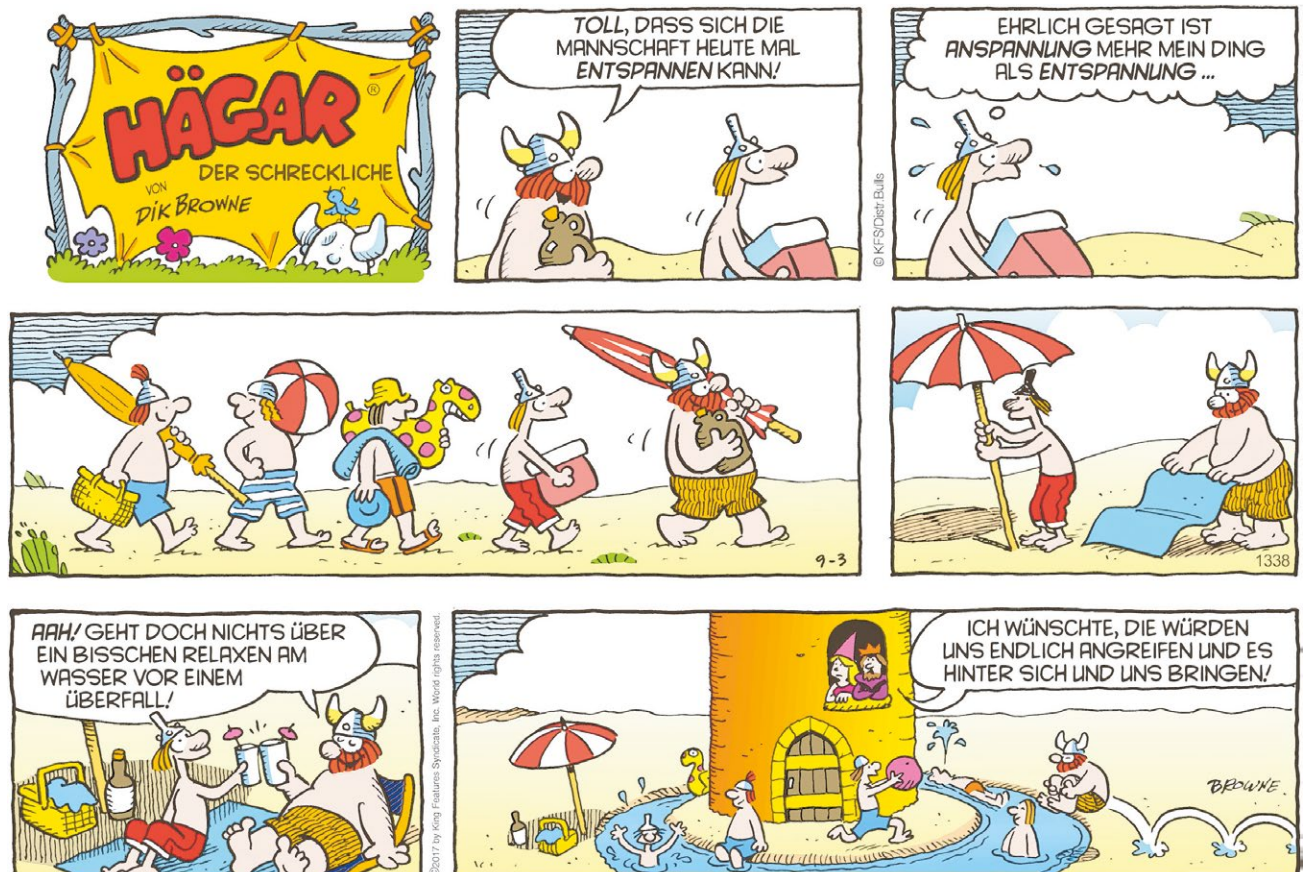


Foto: TilmanZ007, Pavel Suda/Wikimedia Commons, lizenziert unter CC BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de)



Hingesehen

Seltene Gelegenheit für Kunstfreunde: Noch bis 17. Juli kann der berühmte Engelsgruß von Veit Stoß (1447 bis 1533) in der Nürnberger Lorenzkirche aus der Nähe bewundert werden. Er zählt zu den Hauptwerken des spätgotischen Bildhauers und wird eigentlich nur alle sieben Jahre zur Reinigung und Schadenskontrolle ins Kirchenschiff abgelassen. Zum 500. Geburtstag gebe es eine Ausnahme, teilte die Nürnberger Tourismus-Zentrale mit.

Das Kunstwerk wiegt etwa eine Tonne und scheint im Hallenchor zu schweben. Dabei wird es von einem Stahlseil gehalten, das an einer Winde im Dachboden befestigt ist. Der Engelsgruß zeigt die Verkündigung Mariens umgeben von einem Rosenkranz. **KNA**

Wirklich wahr

Wegen Brandstiftung an einer wertvollen Holzkirche aus dem 16. Jahrhundert in Mähren hat ein Gericht scharfe Strafen verhängt.

Drei Männer, darunter zwei Jugendliche, wurden vom Kreisgericht in Ostrava (Mährisch Ostrau) zu dreieinhalb, acht und neun Jahren Haft verurteilt, berichtete Radio Prag. Die Motivation der Täter ist unklar.

Die Fronleichnamskirche in Trinec (Trzynietz) aus



dem Jahr 1563 war im vergangenen Sommer niedergebrannt (Foto). Dabei wurden auch die historische Inneneinrichtung sowie Bilder aus

der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zerstört.

Nun soll eine Replik erbaut werden. Daran will sich das tschechische Kulturministerium beteiligen. Das kunsthistorisch unersetzliche Gotteshaus war erst zwischen 2012 und 2014 restauriert worden. **KNA**

Wieder was gelernt

1. Der Bildhauer Veit Stoß wirkte in Nürnberg und ...

- A. München.
- B. Augsburg.
- C. Krakau.
- D. Salzburg.

2. In Nürnberg wurde Stoß in einen Betrugsfall verwickelt. Er wurde ...

- A. für zehn Jahre ins Gefängnis geworfen.
- B. gebrandmarkt und verbannt.
- C. zu Tode verurteilt, aber nur gebrandmarkt.
- D. hingerichtet.

0 2 ' 1 : bunsqj

Zahl der Woche

776

Projekte für katholische Minderheiten in Deutschland, Skandinavien und dem Baltikum hat das Bonifatiuswerk im vergangenen Jahr mit 14,5 Millionen Euro gefördert. Das geht aus dem Jahresbericht 2017 hervor.

Die Höhe der Spenden betrug 14,4 Millionen Euro. Davon stammten 4,8 Millionen Euro aus Kollekten, 5,3 Millionen Euro aus Spenden, Vermächtnissen und Schenkungen sowie knapp 3,7 Millionen Euro vom Diaspora-Kommissariat der deutschen Bischöfe.

Generalsekretär Georg Austen erläuterte: „Perspektivisch fahren wir die Bauhilfe etwas zurück und investieren zunehmend in ‚lebendige Steine‘ und Glaubensprojekte, insbesondere für Kinder und Jugendliche.“ So setze man auf die Förderung von Personalstellen – in enger Absprache mit den Bistümern vor Ort, damit die finanzielle Sicherung der Stelle über die zwei Förderjahre hinaus gesichert ist. **KNA**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Nicht nur Gläubigen ein Anliegen

Bedroht: Der Sonntag als arbeitsfreier Ruhetag und religiöser Höhepunkt der Woche

Vor 20 Jahren sprach sich Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „Dies Domini“ für eine stärkere Respektierung des Sonntags aus. Die damalige Forderung des heiligen Papstes ist aktueller denn je, denn dieser arbeitsfreie Ruhetag ist zunehmend bedroht.

„Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht“, heißt es in der Bibel (Ex 20,9–10; Dtn 5,13–14). Das dritte der Zehn Gebote mahnt zur Heiligung des Feiertages. Ein weiterer Grund, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, ist das Gedenken an die Auferstehung Jesu. Doch schon vor 20 Jahren waren dieser Kirchengang und der arbeitsfreie Sonntag keine Selbstverständlichkeit mehr. Vermeintliche Sachzwänge im Arbeitsleben sorgten für eine Aushöhlung des gebotenen Ruhetages.

Grund genug für Papst Johannes Paul II., am 7. Juli 1998 sein Apostolisches Schreiben „Dies Domini – Über die Heiligung des Sonntags“ zu veröffentlichen. In dem 111 Seiten umfassenden Dokument wollte der Papst die Gläubigen wieder für den ursprünglichen Sinn des Sonntags sensibilisieren: Die Messe sei ein „bedeutsames Element der christ-

lichen Identität“ und der Sonntag das „wöchentliche Ostern“. Deshalb müsse dieser „Tag des Herrn“ geheiligt werden, insbesondere durch die Teilnahme am Gottesdienst – auch wenn die Gläubigen sich damit gegen Strömungen des Zeitgeistes wenden müssten.

Einladung Gottes

Mittlerweile werde der Sonntag zunehmend auf ein reines „Weekend“ reduziert – zum „Relaxen“, fürs „Shoppen“ oder Ausflüge genutzt, beklagte der Papst. Wenn aber der Sonntag seinen ursprünglichen Sinn verliere, „kann es geschehen, dass der Mensch nicht mehr den ‚Himmel‘ sehen kann, weil er in einem so engen Horizont eingesperrt ist“, heißt es in „Dies Domini“.

Auch nach 20 Jahren bleibt das Schreiben aktuell, der Appell zum regelmäßigen Messbesuch ungehört. Nur noch 2,4 Millionen deutsche Katholiken – jeder Zehnte – gehen laut Deutscher Bischofskonferenz heute ihrer Sonntagspflicht nach und besuchen am Wochenende eine Messe. Experten schätzen, dass die Zahlen noch weiter zurückgehen werden.

Auf das Wort „Sonntagspflicht“ reagieren ohnehin selbst gläubige Menschen mitunter allergisch.

Theologen und Seelsorger verweisen auf den Sonntag als Einladung Gottes an die Menschen. So hilft der freie Tag, einmal vom Hamsterrad des Alltagslebens runterzukommen, um den Kopf wieder frei zu bekommen für Dinge, die wichtiger sind als Arbeit und Konsum: Zeit für die Familie, Freunde, für ein gutes Buch oder einen Spaziergang. Auch Arbeitspsychologen verweisen darauf, wie wichtig solche regelmäßigen Verschnaufpausen sind. Gemeinsame Unternehmungen sind aber nur möglich, wenn der andere – wie am Sonntag – auch frei hat.

Der Druck steigt

Für solche menschlichen Bedürfnisse scheint es im heutigen Arbeitsleben aber immer weniger Verständnis zu geben. Sonntagsarbeit und verkaufsoffene Sonntage nehmen zu, der Sonntagsschutz wackelt. Heute wird das Wochenende zunehmend – unter dem vermeintlich positiven Stichwort der Flexibilisierung – auch mit Arbeitszeit belegt.

Ist der Sonntag also noch zu retten? Nach Artikel 140 des Grundgesetzes gilt er als allgemeiner Ruhetag, noch. Denn seit 2006 können die deutschen Bundesländer in eigener Regie Ladenöffnungszeiten erlassen. Das Resultat: Die Zahl der verkaufso-

ffenen Sonntage nimmt überall zu. Eine Entwicklung, gegen die evangelische und katholische Kirche 2009 beim Bundesverfassungsgericht mit Teilerfolg geklagt haben. Die Begründung: Mit dem arbeitsfreien Sonntag drohe ein menschlich und kulturell wichtiges Gut verlorenzugehen, auf das alle, Christen wie Nichtchristen, ein Recht hätten.

Dennoch fordern weiterhin vereinzelt Vertreter aus Politik und Wirtschaft, die grundgesetzlich garantierte Sonntagsruhe abzuschaffen und die Ladenöffnungszeiten an Sonn- und Feiertagen auszuweiten. Erst im vergangenen November warnten die beiden großen Kirchen in Nordrhein-Westfalen die Landesregierung vor einer weiteren Aushöhlung des Sonntagsschutzes. Dennoch beschloss der Landtag eine Verdoppelung der verkaufsoffenen Sonntage von vier auf nun acht je Kommune und Geschäft.

Der Druck auf den Sonntag wird in Zukunft kaum weniger werden. Und so werden Kirchen und Gewerkschaften wohl auch weiterhin – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven – beim Sonntagsschutz an einem Strang ziehen. Das zeigt, dass Johannes Paul II. mit seinem Schreiben „Dies Domini“ auch einen Nerv der Zeit getroffen hat.

Angelika Prauß

Ein Symbolbild für die sonntägliche Alltagsunterbrechung ist Georges Seurats pointillistisches Gemälde „Un dimanche après-midi à l'île de la Grande Jatte – Ein Sonntagnachmittag auf der Insel La Grande Jatte“ (1884–1886) im Art Institute of Chicago.

Foto: gem





Die Heilige Schrift ist eher ins Herz der Kirche als auf Pergament geschrieben.
Hilarius von Poitiers

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 8. Juli
Woher hat er das alles? (Mk 6,2)

Macht sich jemand auf den Weg der besonderen Nachfolge Christi, taucht in seinem oder ihrem Umfeld häufig die Frage auf: Wie wird sich die Person wohl verändern? Was wird aus ihr? Eine Antwort darauf könnte lauten: Im Grunde bleibt alles gleich. Der in Taufe und Firmung gelegte Grund bleibt, und damit der gemeinsame Boden, auf dem alle Gläubigen stehen. Hinzu muss nur das radikale Offensein für Gott kommen und für das, was er mit einem vorhat. Gott allein tut das Notwendige und Umwendende.

Montag, 9. Juli
Die Frau sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. (Mt 9,21)

Die Frau im Evangelium hat unbändiges Vertrauen, und sie sagt dies auch. Wer so sprechen kann, ist schon mitten im Prozess der Heilung und auf dem Weg des Heils.

Dienstag, 10. Juli
Ich kann ihnen noch so viele Gesetze aufschreiben, sie gelten ihnen so wenig wie die eines Fremden. (Hos 8,12)

Wenn Gott seinem Volk Gesetze und Rechtsvorschriften gibt, dann hat das nur einen Grund: Er will, dass es den Menschen gutgeht, dass sie zum Heil finden. Es geht um wahre Freiheit, die nicht den eigenen Vorteil, sondern Gott sucht.

Mittwoch, 11. Juli
Hl. Benedikt von Nursia
Wenn du nach meinen Worten forschst wie nach Schätzen, dann wirst du die Gottesfurcht begreifen und Gotteserkenntnis finden. (vgl. Spr 2,4-5)

Den Weg zu Gottesfurcht und Erkenntnis fasst der heilige Benedikt in dem Wort zusammen, mit dem seine Mönchsregel

beginnt: Höre! Im beständigen Hören auf das Wort Gottes, im konkreten Vollzug des Wortes in der Gemeinschaft mit dem Nächsten und im schöpferischen Tätigsein in der Welt versucht der Mönch, Gott zu finden. Dabei kann er mit der Gewissheit des Glaubens davon ausgehen, dass Gott seinerseits nach dem Menschen sucht und ihm entgegenkommt.

Donnerstag, 12. Juli
Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. (Hos 11,4)

Haben sich Gott und Mensch gefunden, müssen sie – dem Menschen ist es nicht anders gegeben – in menschlichen Dimensionen und Kategorien miteinander umgehen. Der wohl zentralste Umgang zwischen Gott und Mensch ist das, was jeder Mensch zum Leben braucht und jeder unmittelbar versteht. Es ist das, was Gott von seinem innersten Wesen her ist und will. Es ist die Liebe.

Freitag, 13. Juli
Kehr um Israel, zum Herrn, deinem Gott! (Hos 14,2)

Es kann eine Überforderung sein, auf Gottes Liebe entsprechend zu antworten. Deshalb schenkt Gott beständig und geduldig immer neue Möglichkeiten, sich auf ihn zuzubewegen. Er lässt nicht locker.

Samstag, 14. Juli
Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? (Jes 6,8)

Gott beruft auch heute, man muss seinen Ruf nur vernehmen. Doch die Nachfolge Christi ist nicht auserlesenen Profis vorbehalten. Die grundlegende Bedingung dafür ist vielleicht ein großherziges und immer neu gesprochenes Ja.



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er studiert derzeit Theologie in Regensburg und ist im Kloster Organist und Kantor.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!